Ba
72

Lohn, Preis und Profit ::

Vortrag, gehalten im Generalrat der „Internationale“ am 26. Juni 1865

von **Karl Marx**

Uebersetzt von **E. R. Bernstein**

Zweite Auflage

150

Frankfurt am Main 1908

Verlag: Buchhandlung Volksstimme, Maier & Co.

bo 1705

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Zur zweiten Auflage.

Die endliche Veröffentlichung dieser Arbeit von Karl Marx in billiger Broschürenform hat so sehr einem Bedürfnis entsprochen, daß jetzt, wenige Monate nach der ersten Auflage, bereits die zweite hergestellt werden muß. Möge sie namentlich als Lern- und Lehrmittel bei Arbeiterbildungskursen neben „Lohnarbeit und Kapital" ihre Sendung erfüllen und als Sprengmittel zur Beseitigung kleinbürgerlicher Wirtschaftsanschauungen in den Köpfen deutscher Arbeiter wirken!

Frankfurt a. M., November 1908.

Der Herausgeber.

Vorwort des Uebersetzers.

Die Abhandlung, die wir hiermit zum Abdruck bringen, ist die Niederschrift eines von Marx im ersten Jahre des Bestehens der Internationale in deren Generalrat gehaltenen Vortrags. Die berühmte Vereinigung hatte ihre Tore allen Richtungen der Arbeiterddemokratie geöffnet, und es handelte sich nun darum, über die wichtigen Fragen des Befreiungskampfes der Arbeiter Verständigung und womöglich Uebereinstimmung zu erzielen. Das war aber keine leichte Sache; denn in fast allen diesen Fragen gingen schon damals die Meinungen außerordentlich weit auseinander. Gewerkschaftler und Genossenschaftler, unter beiden wiederum die Vertreter verschiedener Organisationsformen und Betriebssysteme, standen sich oft recht schroff gegenüber, und dazu kamen dann noch die Schwärmer für bestimmte Universalmittel, wie Tauschbanken und dergleichen. Unter diesen Umständen gab es im Generalrat sehr lange und ermüdende Debatten, bei denen Marx nach dem Zeugnis derer, die jene Zeit mit durchlebt haben. eine wahrhaft übermenschliche Geduld an den Tag zu legen pflegte. Wie gewissenhaft und taktvoll er dabei vorging, beweist der uns hier vorliegende Vortrag.

Wogegen dieser gerichtet ist, sagt er selbst. John Weston war ein Sozialist aus der Schule Owens oder, vielleicht besser, der Nach-Oweniten, der Schwärmer für Tauschbanken, Arbeitsgeld und dergleichen. Aus deren Gesichtspunkten heraus wollte er von Streiks für Lohnerhöhungen nichts wissen; sie griffen das Uebel nicht an der Wurzel an und mußten durch Verteuerung der Produktion ihren eigenen Zweck wieder zunichte machen — eine Argumentierung, wie wir sie in Frankreich bei den Proudhonisten und in Deutschland bei orthodoxen Lassalleanern wiederfinden.

Dieser Anschauung tritt Marx entgegen. Er geht Satz für Satz ihre Voraussetzungen und Folgerungen durch und zeigt an der Hand wohlbeglaubigter Tatsachen, wie wenig sie der wirklichen Erfahrung entsprechen. Damit im Zusammenhang entwickelt er das Bild des ganzen Räderwerks der kapitalistischen Produktion und zeigt an der Hand der Analyse derselben,

welche Gesetze auf die Lohnhöhe in der modernen Gesellschaft einwirken und ihre Bewegung bestimmen. In ebenso lichtvoller wie geschlossener Darstellung gibt Marx auf solche Weise einen Abriß der auf diesen Gegenstand bezüglichen Grundgedanken des Kapital, dessen erster Band gerade in jener Zeit seine endgültige Fassung erhielt. Als volkstümliche Zusammenfassung der betreffenden Entwicklungen des Marxschen Hauptwerkes kann diese Abhandlung — von ihrem Werte als authentische Aeußerung ganz abgesehen — gar nicht übertroffen werden.

Daß die Marxsche Darlegung im Generalrat die Mehrheit gewann, zeigen dessen auf das Gewerkschaftswesen, die Streiks usw. bezüglichen Anträge an die Kongresse der Internationale. Weston selbst scheint an seiner Auffassung festgehalten zu haben. Bis dahin selbst Mitglied des Generalrats und noch Mitunterzeichner des Manifests über die angeblichen Spaltungen in der Internationale, schlägt er sich um die Zeit des Haager Kongresses auf die Seite der bakunistisch-proudhonistischen Sezession und ist mit dieser bemüht, eine Gegeninternationale gegen die alte „autoritäre" Internationale zustande zu bringen. Darauf unzweifelhaft bezieht sich der Satz in den Erinnerungen des bekannten G. J. Holyoake: „Er (Weston) vertrug nichts von dem imperialistischen Kommunismus und Staatssozialismus von Karl Marx, sondern trat diesem Meister der Agitation entgegen und setzte Resolutionen gegen ihn durch." In der Hall of Science, dem Versammlungslokal der Londoner Freidenker, zu deren Sprechern Holyoake gehörte, fanden nämlich die Sitzungen jener anti-autoritären Internationalisten statt.

Holyoake schildert Weston als den „magersten, kräftigsten, sanftesten und zugleich feurigsten, schnellsten und überzeugendsten Politiker der Arbeiterklasse". Er war Kuhjunge und Küchenjunge gewesen und hatte dann das Gewerbe eines Geländerarbeiters erlernt, in dem er bis im hohen Alter arbeitete, „zehn bis zwölf Stunden tagsüber an der Hobelbank, und wenn der Abend kam, hielt er Reden. . . . Welch gute Bewegung immer in der Hauptstadt vor sich ging, Weston war bald dabei, wenn er nicht überhaupt der erste war, und doch gab es mehr Schwierigkeiten xanthippischer Natur zu Hause zu überwinden, als sie irgend einem Sterblichen außer Sokrates im Wege gestanden. Aber keine Unbequemlichkeit hielt ihn zurück. Von allen sanften Geistern, die ich gekannt, war er der leidenschaftlichste Arbeiter; ein Mollusk in der Rede, war er Dynamit in der Aktion."

Noch sei bemerkt, daß der Titel dieser Abhandlung und die der Abschnitte 1 bis 4 von uns herrühren.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bürger!

Bevor ich auf den eigentlichen Gegenstand meines Vortrages eingehe, muß ich euch ersuchen, mir einige einleitende Bemerkungen zu erlauben.

Es herrscht zurzeit auf dem Festlande eine wahre Epidemie von Streiks und ein allgemeiner Ruf nach Lohnerhöhungen. Die Frage wird auch auf unserem Kongreß vorgebracht werden. Ihr, die ihr an der Spitze der Internationalen Assoziation steht, solltet über diese Hauptfrage feste Ueberzeugungen haben. Ich betrachtete es deshalb meinerseits für meine Pflicht, selbst auf die Gefahr hin, eure Geduld auf eine harte Probe zu stellen, gründlich auf die Sache einzugehen. Eine andere einleitende Bemerkung habe ich inbetreff des Bürgers Weston zu machen. Derselbe hat Ansichten, von denen er weiß, daß sie bei der Arbeiterklasse höchst unpopulär sind, die er aber für im Interesse der Arbeiter gelegen hielt, nicht nur vor euch entwickelt, sondern auch öffentlich verteidigt. Solche Beweise von moralischem Mut muß jeder von uns hochschätzen. Ich hoffe, daß trotz des ungeschminkten Charakters meines Vortrages er am Schlusse desselben sehen wird, daß ich mit dem übereinstimme, was mir als die seinen Thesen zugrunde liegende richtige Idee erscheint, welche Idee ich jedoch in ihrer jetzigen Form für theoretisch falsch und in ihrer praktischen Anwendung für gefährlich halte.

Ich gehe nunmehr ohne weiteres zu dem uns heute vorliegenden Gegenstand über.

1. Nationalprodukt und Lohnanteil.

Das Argument des Bürgers Weston stützt sich tatsächlich auf zwei Voraussetzungen.

Erstens, daß der Betrag der nationalen Produktion etwas Feststehendes ist, eine konstante Menge oder Größe, wie die Mathematiker sagen würden.

Zweitens, daß der Betrag der wirklichen Löhne, das will sagen der an der Menge der Gebrauchsgegenstände, die mit ihnen zu kaufen sind, gemessenen Löhne ein feststehender Betrag, eine konstante Größe ist.

Nun, seine erste Annahme ist ganz augenscheinlich falsch. Ihr werdet finden, daß der Wert und die Masse der Produktion von Jahr zu Jahr steigen, daß die Produktivkräfte der nationalen Arbeit wachsen und daß der zur Zirkulation dieser vermehrten Produktion notwendige Geldbetrag beständig wechselt. Was am Ende des Jahres und für verschiedene mit einander verglichene Jahre wahr ist, ist auch wahr für jeden Durchschnittstag des Jahres. Der Umfang oder die Menge der nationalen Produktion wechselt beständig. Sie ist nicht eine konstante, sondern eine veränderliche Größe und, ganz abgesehen von den Aenderungen im Bevölkerungsstande, muß dies so sein angesichts des beständigen Wechsels in der Anhäufung des Kapitals und der Produktivkräfte der Arbeit. Es ist durchaus richtig, daß wenn heute die allgemeinen Lohnsätze steigen sollten, dieses Steigen an sich keinen unmittelbaren Wechsel in

der Höhe der Produktion zur Folge haben würde, welches auch immer seine schließlichen Wirkungen sein mögen. Es würde zunächst von dem gegenwärtigen Stande der Dinge ausgehen. Aber wenn die nationale Produktion vor der Steigerung der Löhne veränderlich und nicht fixiert war, so wird sie auch nach den Lohnerhöhungen fortfahren, veränderlich und nicht fixiert zu sein.

Aber nehmen wir an, die Höhe der nationalen Produktion wäre konstant und nicht veränderlich. Selbst dann würde das, was unser Freund Weston für eine logische Schlußfolgerung hält, immer nur eine willkürliche Behauptung sein. Wenn ich eine bestimmte Zahl habe, sagen wir 8, so verhindern die absoluten Grenzen dieser Zahl deren Teile nicht, ihre relativen Grenzen zu verändern. Wenn die Profite gleich 6 und die Löhne gleich 2 sind, so können die Löhne zu 6 steigen und die Profite zu 2 herabsinken und dennoch der Totalbetrag 8 bleiben. Somit würde der feststehende Produktionsbetrag durchaus nicht den feststehenden Lohnbetrag beweisen. Wie beweist also unser Freund Weston dieses letztere Feststehen? Dadurch, daß er es behauptet. Aber selbst zugegeben, die von ihm behauptete Tatsache wäre richtig, so würde sie nach beiden Seiten hin wirken, während er sie nur nach einer Richtung hin spielen läßt. Wenn der Betrag der Löhne eine konstante Größe ist, so kann er weder erhöht, noch herabgesetzt werden. Wenn also die Arbeiter töricht handeln, sobald sie eine zeitweilige Lohnerhöhung erzwingen, so würden die Kapitalisten nicht weniger töricht handeln, wenn sie eine vorübergehende Lohnherabsetzung erzwingen. Unser Freund Weston leugnet nicht, daß die Arbeiter unter gewissen Umständen eine Lohnerhöhung erzwingen können; aber da der Gesamtbetrag der Löhne naturgesetzlich fixiert sei, so müsse dieser Erhöhung eine Reaktion folgen. Andererseits weiß er auch, daß die Kapitalisten eine Lohnherabsetzung erzwingen können und tatsächlich beständig versuchen, eine solche zu erzwingen. In Uebereinstimmung mit dem Prinzip der Stetigkeit der Lohnmenge müßte in diesem Falle nicht weniger als in dem anderen eine Reaktion folgen. Die Arbeiter würden demnach richtig handeln, wenn sie sich gegen versuchte oder auferlegte Lohnherabsetzungen auflehnen. Sie würden somit recht tun, eine Lohnerhöhung zu erzwingen, weil jede Reaktion gegen das Herabsetzen von Löhnen eine Aktion ist für Lohnerhöhungen. Nach Bürger Westons eigenem Prinzip der konstanten Lohnmenge hätten deshalb die Arbeiter unter bestimmten Umständen sich zu verbinden und für Lohnerhöhungen zu kämpfen.

Wenn er diese Schlußfolgerung bestreitet, so muß er die Voraussetzung, von der sie bedingt ist, aufgeben. Er muß nicht sagen, daß die Lohnmenge eine feststehende Größe ist, sondern daß, obwohl sie nicht steigen kann und soll, sie sinken kann und soll, wenn immer es dem Kapital beliebt, sie herabzusetzen. Wenn es dem Kapitalisten gefällt, euch statt mit Fleisch mit Kartoffeln und mit Hafer statt mit Weizen zu ernähren, so habt ihr seinen Willen als ein Gesetz der politischen Oekonomie anzunehmen und euch ihm zu unterwerfen. Wenn in einem Lande die Lohnsätze höher sind, als in einem anderen, zum Beispiel in den Vereinigten Staaten höher als in England, so müßt ihr euch diese Verschiedenheit in den Lohnsätzen mit der Verschiedenheit des Willens der amerikanischen von dem der englischen Kapitalisten erklären, einer

Methode, die sicherlich nicht nur das Studium der ökonomischen Erscheinungen. sondern auch das aller anderen Erscheinungen bedeutend vereinfachen würde.

Aber selbst dann könnten wir fragen, warum denn der Wille des amerikanischen Kapitalisten von dem des englischen Kapitalisten verschieden ist? Und um diese Frage zu beantworten, müßt ihr über das Bereich des Willens hinausgehen. Ein Prediger könnte mir erzählen, daß Gott in Frankreich ein Ding und in England ein anderes Ding will. Wenn ich ihn dazu aufforderte, mir diese Zweiheit des Willens zu erklären, könnte er die eherne Stirn haben, mir zu antworten, daß es Gott so gefällt, in Frankreich einen Willen und in England einen anderen Willen zu haben. Aber unser Freund Weston ist sicherlich der letzte, sich auf solche, jedes vernünftige Folgern negierende Argumente zu verlegen.

Die Absicht der Kapitalisten ist sicher die, so viel als möglich zu nehmen. Was wir indes zu tun haben, ist nicht, über seine Absicht uns zu unterhalten, sondern sein Können, die Grenzen dieses Könnens und den Charakter dieser Grenzen zu untersuchen.

2. Der Einfluß von Lohnveränderungen auf Menge und Art der Produkte.

Die Ansprache, die der Bürger Weston uns vorgelesen hat, hätte in eine Nußschale zusammengepreßt werden können.

Seine ganze Beweisführung gipfelt in folgendem: Wenn die Arbeiterklasse die Kapitalistenklasse zwingt, in der Form von Geldlöhnen fünf Schilling statt vier Schilling zu zahlen, dann wird der Kapitalist ihnen dafür in Form von Waren Vierschillingswerte als Fünfschillingswerte zurückgeben. Die Arbeiterklasse würde fünf Schilling zu zahlen haben für das, was sie vor der Lohnerhöhung für vier Schilling gekauft hatte. Aber warum ist dies der Fall? Warum gibt der Kapitalist nur vier Schillingswerte für fünf Schilling? Weil die Summe der Löhne festgesetzt ist. Aber warum ist sie auf vier Schilling werte Waren festgesetzt? Warum nicht auf drei oder zwei oder auf irgend eine andere Summe? Wenn die Grenze des Betrages der Löhne durch ein ökonomisches Gesetz festgesetzt ist, das sowohl von dem Willen des Kapitalisten, wie dem Willen des Arbeiters unabhängig ist, so wäre das erste, was Bürger Weston zu tun hätte, dieses Gesetz darzulegen und es zu beweisen. Er hätte außerdem zu beweisen gehabt, daß die tatsächlich bezahlte Lohnsumme in jedem gegebenen Zeitpunkt genau mit der notwendigen Lohnsumme übereinstimmt und nie von ihr abweicht. Wenn andererseits die gegebene Grenze der Lohnsumme auf den bloßen Willen des Kapitalisten gegründet ist oder auf die Grenzen seiner Habsucht, so ist sie eine willkürliche Grenze. Sie hat nichts an sich Notwendiges in sich. Sie kann verändert werden durch den Willen des Kapitalisten und kann deshalb auch gegen seinen Willen verändert werden.

Bürger Weston illustrierte seine Theorie, indem er euch sagte, daß wenn eine Schüssel eine bestimmte Menge Suppe enthält, die von einer bestimmten Anzahl von Personen gegessen werden soll, eine Steigerung in

der Breite der Löffel keine Steigerung in der Menge der Suppe hervorbringen würde. Er muß mir gestatten, diese Illustration ziemlich ausgelöffelt zu finden. Sie erinnerte mich etwas an das Gleichnis des Menenius Agrippa. Als die römischen Plebejer gegen die römischen Patrizier streikten, erklärte ihnen der Patrizier Agrippa, daß der patrizische Bauch die plebejischen Glieder des politischen Körpers ernähre. Agrippa unterließ es jedoch, zu beweisen, daß man die Glieder eines Menschen dadurch ernährt, daß man den Bauch eines anderen füllt. Bürger Weston seinerseits hat vergessen, daß die Schüssel, aus der die Arbeiter essen, mit dem ganzen Produkt der nationalen Arbeit gefüllt ist, und daß es weder die Kleinheit der Schüssel, noch die Knappheit ihres Inhalts ist, was sie daran hindert, mehr herauszuholen, sondern nur die Kleinheit ihrer Löffel.

Durch welche Kunstmittel ist der Fabrikant in den Stand gesetzt, einen Vierschillingswert für fünf Schilling zu verkaufen? Dadurch, daß er den Preis der Ware, die er verkauft, erhöht. Nun, hängt aber das Steigen und, allgemeiner ausgedrückt, der Wechsel in den Preisen der Waren — hängen überhaupt die Preise der Waren vom bloßen Willen des Kapitalisten ab? Oder müssen im Gegenteil bestimmte Umstände vorhanden sein, um diesem Willen Wirkungskraft zu geben? Wenn dem nicht so ist, so werden das Steigen und Fallen, die ständigen Schwankungen in den Marktpreisen zu einem unlösbaren Rätsel.

Da wir annehmen, daß sich weder in den Produktivkräften der Arbeit, noch in den angewandten Mengen von Kapital und Arbeit, noch in dem Werte des Geldes, in dem die Werte der Produkte abgeschätzt sind, eine Aenderung vollzogen hat, sondern daß nur die Lohnsätze sich geändert haben, wie konnte dieses Steigen der Löhne die Preise der Waren beeinflussen? Nur dadurch, daß es das tatsächliche Verhältnis zwischen der Nachfrage nach und dem Angebot von diesen Waren beeinflußte.

Es ist durchaus richtig, daß die Arbeiterklasse, als ein Ganzes betrachtet, ihr Einkommen auf notwendige Lebensmittel ausgibt und ausgeben muß. Ein allgemeines Steigen der Lohnsätze würde somit ein Steigen in der Nachfrage nach solchen und folglich ein Steigen der Marktpreise der notwendigen Lebensmittel zur Folge haben. Die Kapitalisten, die diese notwendigen Lebensmittel produzieren, würden durch die gestiegenen Marktpreise ihrer Waren für die gestiegenen Löhne entschädigt werden. Aber wie steht es mit den anderen Kapitalisten, die nicht notwendige Lebensmittel produzieren? Und ihr müßt nicht glauben, daß dies eine kleine Zahl ist. Wenn ihr bedenkt, daß zwei Drittel der nationalen Produktion von einem Fünftel der Bevölkerung verbraucht werden — ein Mitglied des Hauses der Gemeinen konstatierte jüngst, daß es nur ein Siebentel der Bevölkerung wäre —, so werdet ihr begreifen, welch ungeheurer Bruchteil der nationalen Produktion in der Form von Luxusartikeln hergestellt oder für Luxusartikel ausgetauscht, und welch ungeheure Menge selbst notwendiger Lebensmittel auf Lakaien, Pferde, Katzen usw. verschwendet werden muß, eine Vergeudung, von der wir aus Erfahrung wissen, daß sie stets mit dem Steigen der Lebensmittelpreise erheblich abnimmt.

Nun wohl, welches würde die Lage jener Kapitalisten sein, die nicht notwendige Lebensmittel produzieren? Sie könnten sich für das einem allgemeinen Steigen der Löhne geschuldete Sinken der Profitrate nicht durch Steigern der Preise ihrer Waren schadlos halten, weil die Nachfrage nach jenen Waren sich nicht vermehrt haben würde. Ihr Einkommen wäre gefallen und von diesem geringeren Einkommen hätten sie für dieselbe Menge im Preise gestiegener Lebensmittel mehr zu zahlen. Aber dies wäre nicht alles. Da ihr Einkommen verringert worden, so hätten sie weniger auf Luxusartikel zu verausgaben und somit würde ihre gegenseitige Nachfrage nach ihren respektiven Waren abnehmen. Infolge dieses Sinkens der Nachfrage würden die Preise ihrer Waren sinken. So würde in diesen Industriezweigen die Profitrate nicht nur in einfacher Proportion zum allgemeinen Steigen der Lohnsätze fallen, sondern in einem, dem Zusammenwirken von allgemeinem Steigen der Löhne, Steigen der Lebensmittelpreise und Sinken der Preise der Luxuswaren entsprechenden gesteigerten Verhältnis.

Welches wäre die Folge dieser Verschiedenheit in den Profitraten der in den verschiedenen Industriezweigen angewandten Kapitalien? Nun, dieselbe Folge, die gewöhnlich eintritt, wenn aus welchem Grunde immer im Durchschnittsprofit der verschiedenen Produktionssphären Unterschiede eintreten. Kapital und Arbeit würden von den weniger einträglichen auf die einträglicheren Zweige übertragen werden, und dieser Uebertragungsprozeß würde so lange fortgesetzt werden, bis die Zufuhr in dem einen Industriezweig im Verhältnis zur vermehrten Nachfrage gestiegen und in den anderen Zweigen gemäß der verminderten Nachfrage gesunken wäre. Nachdem dieser Wechsel sich vollzogen, würde die allgemeine Profitrate in den verschiedenen Zweigen wieder ausgeglichen sein. Da die ganze Verschiebung ursprünglich durch eine bloße Veränderung in dem Verhältnis der Nachfrage für und dem Angebot von verschiedenen Waren entstand, so würde mit dem Aufhören der Ursache die Wirkung aufhören, und die Preise würden auf ihr früheres Maß und Gleichgewicht zurückkehren. Das infolge des Steigens der Löhne eingetretene Sinken der Profitrate würde, statt sich auf einige Industriezweige zu beschränken, allgemein werden. Entsprechend unserer Annahme würde weder in den Produktivkräften der Arbeit noch in der Gesamtmasse der Produktion eine Veränderung eingetreten sein, wohl aber würde jene gegebene Menge von Produkten ihre Form gewechselt haben. Ein größerer Teil der Produkte würde in notwendigen Lebensmitteln bestehen, ein geringerer Teil in Luxusartikeln, oder was auf dasselbe hinausläuft, ein geringerer Teil würde für ausländische Luxusgegenstände ausgetauscht und ein größerer in seiner ursprünglichen Form verbraucht, oder, was wieder auf dasselbe hinausläuft, ein größerer Teil der heimischen Produkte würde statt gegen Luxusgegenstände, gegen ausländische notwendige Lebensmittel ausgetauscht werden. Das allgemeine Steigen der Lohnsätze würde somit nach einer vorübergehenden Störung der Marktpreise nur ein allgemeines Sinken der Profitrate zur Folge haben, ohne jede dauernde Veränderung in den Preisen der Waren.

Wenn mir vorgehalten wird, daß ich in der vorstehenden Auseinandersetzung angenommen habe, der ganze Lohnzuwachs werde auf notwendige Lebensmittel ausgegeben werden, so antworte ich, daß ich damit die für die

Ansicht des Bürgers Weston günstige Annahme unterstellt habe. Wenn der Lohnzuwachs auf Dinge ausgegeben würde, die früher nicht in den Konsum der Arbeiter eintraten, so bedürfte es erst gar keines Beweises dafür, daß die Kaufkraft derselben wirklich zugenommen hat. Da sie jedoch nur einer Steigerung der Löhne entstammt, muß diese Zunahme ihrer Kaufkraft genau der Abnahme der Kaufkraft der Kapitalisten entsprechen. Die Gesamtnachfrage nach Waren würde daher keine Zunahme erfahren, sondern nur die konstituierenden Elemente dieser Nachfrage würden sich ändern. Die steigende Nachfrage auf der einen Seite würde ein Gegengewicht finden in der fallenden Nachfrage auf der anderen Seite. So würde, da die Gesamtnachfrage unverändert bleibt, keinerlei Aenderung im Marktpreis der Waren eintreten können.

Ihr seht euch also vor folgende Alternative gestellt. Entweder wird der Lohnzuwachs auf alle Arten Konsumartikel gleichmäßig ausgegeben. Dann muß die Ausdehnung der Nachfrage von seiten der Arbeiterklasse durch das Zusammenschrumpfen der Nachfrage der Kapitalistenklasse ausgeglichen werden. Oder der Lohnzuwachs wird nur auf einige Artikel ausgegeben, deren Marktpreise zeitweise steigen werden. Dann wird das darauffolgende Steigen der Profitrate in einigen, und das infolgedessen eintretende Sinken der Profitrate in anderen Industriezweigen eine Aenderung in der Anwendung von Kapital und Arbeit hervorbringen, die so lange spielen wird, bis das Angebot in dem einen Teile der Industrie die Höhe der vermehrten Nachfrage erreicht hat und in den anderen Industriezweigen entsprechend der verminderten Nachfrage nachgelassen hat. Nach der einen Voraussetzung wird keine Aenderung in den Preisen der Waren eintreten. Nach der anderen Voraussetzung werden nach einigen Schwankungen in den Marktpreisen die Tauschwerte der Waren auf den früheren Stand sinken. Nach beiden Voraussetzungen wird das allgemeine Steigen der Lohnsätze schließlich kein anderes Ergebnis haben, als ein allgemeines Sinken der Profitrate.

Um eure Einbildungskraft aufzuregen, forderte der Bürger Weston euch auf, an die Schwierigkeiten zu denken, die ein allgemeines Steigen der Löhne der Landarbeiter von neun auf achtzehn Schilling hervorrufen würde. Stellt euch, ruft er aus, das ungeheure Steigen in der Nachfrage nach notwendigen Lebensmitteln vor und das infolgedessen eintretende fürchterliche Steigen der Preise derselben! Nun wohl, ihr alle wißt, daß der Durchschnittslohn des amerikanischen Landarbeiters sich auf mehr als das Doppelte des Lohnes des englischen Landarbeiters beläuft, obwohl die Preise der Bodenprodukte in den Vereinigten Staaten geringer sind als im Vereinigten Königreich, obwohl in den Vereinigten Staaten dieselben allgemeinen Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit herrschen, wie in England, und obwohl die Höhe der jährlichen Produktion in den Vereinigten Staaten weit geringer ist als in England. Warum läutet also unser Freund diese Alarmglocke? Einfach, um die wirklich vor uns liegende Frage zu verschieben. Ein plötzliches Steigen der Löhne von neun auf achtzehn Schilling würde ein plötzliches Steigen auf hundert Prozent des Betrags bedeuten. Wir diskutieren nun durchaus nicht die Frage, ob die allgemeinen Lohnsätze in England plötzlich um hundert Prozent erhöht werden könnten. Wir haben durchaus nichts mit der Höhe der Steigerung zu tun, die in jedem praktischen Falle von gegebenen Um-

ständen abhängen und ihnen angemessen sein muß. Wir haben nur zu untersuchen, wie ein allgemeines Steigen der Lohnsätze, selbst wenn es nur ein Prozent ausmacht, wirken wird. Ich lasse also Freund Westons phantastisches Steigen der Lohnsätze um hundert Prozent auf sich beruhen und gehe dazu über, eure Aufmerksamkeit auf die tatsächliche Steigerung der Löhne zu lenken, die in Großbritannien im Verlauf der Jahre von 1849 bis 1859 stattfand.

Ihr alle wißt von dem Zehnstundengesetz oder richtiger Zehnundeinhalbstundengesetz, das seit 1848 eingeführt ist. Es bedeutet eine der größten ökonomischen Veränderungen, die wir erlebt haben. Es war eine plötzliche und durch Zwang bewirkte Lohnsteigerung, nicht einiger lokaler Gewerbe, sondern in den leitenden Industrien, durch welche England den Weltmarkt beherrscht. Es war eine Lohnsteigerung unter besonders ungünstigen Umständen. Dr. Ure, Professor Senior und all die anderen offiziellen ökonomischen Mundstücke der Mittelklasse „bewiesen", und ich muß sagen, mit weit kräftigeren Gründen, als es die unseres Freundes Weston sind, daß sie die Totenglocke der englischen Industrie einläuten werde. Sie bewiesen, daß sie nicht nur eine einfache Lohnsteigerung bedeute, sondern eine Lohnsteigerung, herbeigeführt durch und gegründet auf eine Verminderung der angewandten Arbeitsmenge. Sie behaupteten, daß die zwölfte Stunde, die ihr dem Kapitalisten nehmen wolltet, gerade die einzige Stunde sei, aus der er seinen Profit zog. Sie drohten mit einer Abnahme der Akkumulation, Steigen der Preise, Verlust der Märkte, Einschrumpfen der Produktion mit darauf folgendem Druck auf die Löhne und schließlichem Ruin. In der Tat erklärten sie Maximilian Robespierres Gesetze über die Maximalpreise der Lebensmittel für unbedeutend im Vergleich mit diesem, und in einem gewissen Sinne hatten sie recht. Nun wohl, was war wirklich die Folge? Ein Steigen der Geldlöhne der Fabrikarbeiter trotz der Verkürzung des Arbeitstages, eine große Zunahme in der Zahl der beschäftigten Fabrikarbeiter, ein beständiges Sinken der Preise ihrer Produkte, eine wunderbare Entwicklung der Produktivkräfte ihrer Arbeit, eine noch nie gehörte fortschreitende Ausdehnung der Absatzgebiete für ihre Waren. Ich selbst habe in Manchester im Jahre 1860 auf dem Kongreß der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft Mr. Newman zugestehen hören, daß er, Dr. Ure, Senior und alle anderen offiziellen Vertreter der Wissenschaft der Nationalökonomie im Unrecht gewesen seien, während der Instinkt des Volkes im Recht gewesen sei. Ich erwähne Mr. W. Newman — nicht Professor Francis Newman —, weil er einen hervorragenden Platz in der ökonomischen Wissenschaft einnimmt als Mitarbeiter und Herausgeber von Thomas Tookes Geschichte der Preise, diesem großartigen Werk, das die Geschichte der Preise von 1793 bis 1856 verfolgt.*) Wenn die fixe Idee unseres Freundes Weston von einem fixen Quantum der Löhne, einer fixen Menge der Produktion, einem fixen Grad der Produktivkraft der Arbeit, einem fixen und ewigen Willen der Kapitalisten und all' seiner anderen Fixierungen und Verewigungen richtig wäre, so würden Professor Seniors unheilschwangere Ahnungen richtig

---

*) Es liegt auf der Hand, daß Marx hier William Newmarch meint, den er auch im „Kapital" richtig zitiert. Francis Newman war der Bruder des Kardinals Newman, ein aufgeklärter Philosoph und tüchtiger Oekonom. D. Uebers.

gewesen sein, und Robert Owen, der schon im Jahre 1816 erklärte, daß eine allgemeine Beschränkung des Arbeitstages der erste vorbereitende Schritt zur Emanzipation der Arbeiter sei, und der, dem allgemeinen Vorurteil zum Trotz, sie auf eigene Faust in seiner eigenen Fabrik in New Lanark durchführte, würde im Unrecht gewesen sein.

Zur selben Zeit, während welcher die Einführung des Zehnstundengesetzes und das demselben folgende Steigen der Löhne stattfand, trat aus Gründen, deren Aufzählung hier nicht am Platze wäre, in Großbritannien ein allgemeines Steigen der Löhne der Landarbeiter ein.

Obgleich es für meinen augenblicklichen Zweck nicht nötig ist, werde ich doch, um euch nicht irre zu führen, hier einige einleitende Bemerkungen machen.

Wenn ein Mann vorher zwei Schilling Lohn wöchentlich erhielt und sein Lohn auf vier Schilling stieg, so würde der Lohnsatz um hundert Prozent gestiegen sein. Dies würde, als Steigen des Lohnsatzes betrachtet, als eine großartige Sache erscheinen, trotzdem der tatsächliche Lohnbetrag, vier Schilling wöchentlich, ein erbärmlich niedriger, eine Hungerabfindung bliebe.

Ihr müßt euch deshalb von den hochtönenden Prozentzahlen der Lohnraten nicht irre führen lassen. Ihr müßt immer fragen, welches war der ursprüngliche Betrag?

Außerdem werdet ihr verstehen, daß, wenn zehn Mann da sind, von denen ein jeder wöchentlich zwei Schilling, fünf Mann, von denen jeder fünf Schilling, und fünf Mann, die je elf Schilling wöchentlich erhalten, die zwanzig Mann zusammen hundert Schilling oder fünf Pfund erhalten würden. Wenn dann der Gesamtbetrag ihrer wöchentlichen Löhne um, sagen wir, 20 Prozent stiege, so würde eine Aufbesserung von fünf Pfund auf sechs Pfund stattfinden. Wir könnten, wenn wir den Durchschnitt nehmen, sagen, daß die allgemeinen Lohnsätze um fünfundzwanzig Prozent gestiegen sind, auch wenn tatsächlich die Löhne der zehn Arbeiter (zwei Schilling) unverändert geblieben, die Löhne der einen Gruppe von fünf Mann nur von fünf auf sechs Schilling und die Löhne der anderen Gruppe von fünf Mann von elf auf fünfzehn Schilling gestiegen sind. Die eine Hälfte der Arbeiter würde ihre Lage gar nicht, ein Viertel derselben würde sie in einem unmerkbaren Grade und nur ein Viertel sie wirklich verbessert haben. Dennoch würde bei durchschnittlicher Berechnung die Gesamtsumme der Löhne dieser zwanzig Männer sich um fünfundzwanzig Prozent erhöht haben, und soweit das Gesamtkapital, das sie beschäftigt, und die Preise der Waren, die sie schaffen, in Betracht kommen, würde es genau dasselbe sein, als wenn alle von ihnen zu gleichen Teilen an der durchschnittlichen Lohnaufbesserung teilgenommen hätten. In dem Falle der landwirtschaftlichen Arbeiter, bei denen in den verschiedenen Grafschaften von England und Schottland die Normallöhne sehr verschiedene sind, traf sie das Steigen derselben sehr ungleich.

Schließlich traten während der Periode, wo dieses Steigen der Löhne stattfand, Umstände ein, die in entgegengesetzter Richtung wirkten, wie die neuen Steuern, die der russische Krieg zur Folge hatte, die umfassende Zerstörung von Wohnhäusern der Landarbeiter usw.

Nachdem ich soviel vorausgeschickt habe, stelle ich also fest, daß in der Zeit von 1849 bis 1859 in den durchschnittlichen Lohnsätzen der Landarbeiter von Großbritannien eine Steigerung von vierzig Prozent stattfand. Ich könnte euch reichliche Details zum Beweise für meine Behauptung anführen; aber für den augenblicklich in Frage kommenden Zweck halte ich es für genügend, euch auf den gewissenhaften und kritischen Vortrag zu verweisen, den der verstorbene Mr. John C. Morton im Jahre 1860 in der Londoner Gesellschaft der Künste über die in der Landwirtschaft tätigen Kräfte gehalten hat. Herr Morton gibt die Zusammenstellungen von Rechnungen und anderen authentischen Dokumenten, die er von gegen hundert Landwirten in zwölf schottischen und fünfunddreißig englischen Grafschaften eingesammelt hat.

Nach Ansicht unseres Freundes Weston und in Uebereinstimmung mit dem gleichzeitigen Steigen der Löhne der Fabrikarbeiter, hätte in den Jahren 1849 bis 1859 ein erschreckliches Steigen der Preise der Landesprodukte eintreten müssen. Aber was trat in Wirklichkeit ein? Trotz des russischen Krieges und der einander folgenden ungünstigen Ernten der Jahre 1854 bis 1856 fiel der Durchschnittspreis des Weizens, des hauptsächlichsten Bodenprodukts von England, von drei Pfund Sterling pro Quarter während der Jahre 1838 bis 1848 auf zwei Pfund zehn Schilling das Quarter für die Jahre 1849 bis 1859. Dies macht ein Sinken des Weizenpreises von mehr als 16 Prozent aus und fällt zusammen mit einem Steigen der Löhne der Landarbeiter von durchschnittlich vierzig Prozent. Während derselben Periode trat, wenn wir ihr Ende mit ihrem Anfang vergleichen, 1859 mit 1849, eine Abnahme des amtlich festgestellten Pauperismus von 934,419 auf 860,470 ein, was einen Unterschied von 73,943 macht, eine, wie ich zugestehe, nur sehr geringe Abnahme, und die in den folgenden Jahren wieder verschwand, aber dennoch eine Abnahme.

Man könnte sagen, daß infolge der Abschaffung der Korngesetze die Einfuhr des ausländischen Kornes während der Periode von 1848 bis 1859, verglichen mit der Periode von 1838 bis 1848, mehr als verdoppelt worden sei. Aber was würde dies beweisen? Vom Standpunkt des Bürgers Weston aus beurteilt, sollte man erwartet haben, daß diese plötzliche, ungeheure, beständig wachsende Nachfrage auf ausländischen Märkten die Preise der Bodenprodukte auf denselben auf eine fürchterliche Höhe hätte treiben müssen, da die Wirkung der vermehrten Nachfrage ja dieselbe bleibt, ob diese vom Lande selbst oder von draußen kommt. Was geschah wirklich? Mit Ausnahme einiger Jahre schlechter Ernten bildete das ruinöse Fallen der Kornpreise während der ganzen Periode ein stehendes Klagelied in Frankreich; die Amerikaner waren wieder und immer wieder genötigt, ihre überschüssigen Produkte zu verbrennen, und Rußland schürte, wenn wir Mr. Urquhart Glauben schenken, den Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten, weil seine Ausfuhr von Bodenprodukten durch die Konkurrenz der Yankees auf den Märkten von Europa lahmgelegt wurde.

Auf seine abstrakte Form zurückgeführt, würde Bürger Westons Argument auf folgendes hinauslaufen: Jedes Steigen in der Nachfrage erfolgt immer auf Grundlage einer gegebenen Produktionsmenge. Es kann deshalb

nie die Zufuhr der verlangten Dinge vermehren, sondern nur deren Geldpreis erhöhen. Nun zeigt die allergewöhnlichste Beobachtung, daß in einigen Fällen eine vermehrte Nachfrage die Marktpreise der Waren ganz und gar unverändert läßt und in anderen Fällen ein vorübergehendes Steigen der Marktpreise verursacht, dem eine vermehrte Zufuhr folgt, die wiederum ein Zurückgehen der Preise auf ihren ursprünglichen und in vielen Fällen unter ihren ursprünglichen Satz zur Folge hat. Ob das Steigen der Nachfrage durch Lohnaufschläge oder irgend eine andere Ursache bewirkt ist, ändert durchaus nicht die Bedingungen des Problems. Von Bürger Westons Standpunkt aus war die allgemeine Tatsache ebenso schwer zu erklären, wie die unter den ausnahmsweisen Umständen einer Lohnsteigerung sich zeigende Erscheinung. Sein Argument hat deshalb durchaus keine Bedeutung für den von uns behandelten Gegenstand. Es drückt nur seine Verlegenheit aus, wenn er die Gesetze erklären soll, nach denen eine vermehrte Nachfrage eine vermehrte Zufuhr schafft und nicht ein schließliches Steigen der Marktpreise der Waren.

3. Lohnbewegungen und Geldbewegungen.

Am zweiten Tage der Debatte kleidete unser Freund Weston seine alten Behauptungen in neue Formen. Er sagte: Wenn ein allgemeines Steigen der Geldlöhne eintritt, so wird mehr Kurantgeld nötig sein, um dieselben Löhne zu zahlen. Da die Menge des Kurantgeldes eine bestimmte ist, wie kann man mit dieser bestimmten Menge Kurantgeld eine größere Menge von Geldlöhnen zahlen? Erst kam die Schwierigkeit daher, daß, ob auch der Geldlohn des Arbeiters wachse, doch die Masse von Waren, die ihm zufallen, fixiert ist; jetzt rührt sie trotz des fixierten Warenquantums von den erhöhten Geldlöhnen her. Selbstverständlich muß diese sekundäre Schwierigkeit verschwinden, sobald man sein ursprüngliches Dogma verwirft. Indes werde ich zeigen, daß diese Kurantgeldfrage durchaus nichts mit dem vor uns liegenden Gegenstand zu tun hat.

In eurem Lande ist der Zahlungsapparat weit vollkommener ausgebildet, als in einem anderen Lande Europas. Dank der Ausdehnung und Konzentrierung des Banksystems ist weit weniger Kurantgeld nötig (als anderwärts), um denselben Wertbetrag zirkulieren zu lassen und um dieselben oder noch größere Geschäfte zu vollziehen. So zahlt zum Beispiel, soweit die Löhne in Betracht kammen, der englische Fabrikarbeiter den Betrag seines Lohnes wöchentlich an den Krämer aus, der dies Geld wöchentlich zum Bankier sendet; dieser läßt es wöchentlich dem Fabrikanten zugehen, der es wiederum an seine Arbeiter auszahlt und so fort. Dank dieser Einrichtung ist es möglich, daß der Jahreslohn eines Arbeiters, sagen wir von zweiundfünfzig Pfund, durch einen einzigen Sovereign gezahlt wird, der jede Woche denselben Kreislauf beschreibt. Selbst in England ist dieser Apparat weniger vollkommen, wie in Schottland; auch ist er nicht überall gleich vollkommen, und deshalb finden wir zum Beispiel, daß in einigen Landdistrikten im Vergleich zu den Fabrikdistrikten weit mehr Kurantgeld gebraucht wird, um eine weit kleinere Masse Werte zirkulieren zu lassen.

Wenn ihr über den Kanal hinübersetzt, so werdet ihr finden, daß die Geldlöhne weit niedriger sind als in England, aber daß sie in Deutschland,

Italien, der Schweiz und Frankreich durch eine weit größere Menge Kurantgeld in Zirkulation gehalten werden. Derselbe Sovereign wird nicht so schnell vom Bankier aufgefangen oder dem industriellen Kapitalisten zurückgebracht werden, und deshalb werden vielleicht drei Sovereigns gebraucht, um einen Jahreslohn von fünfundzwanzig Pfund umlaufen zu lassen, statt daß ein Sovereign jährlich zweiundfünfzig Pfund Geldlohn in Umlauf setzt. So werdet ihr, wenn ihr kontinentale Länder mit England vergleicht, sofort merken, daß niedrige Geldlöhne für ihre Zirkulierung eine weit größere Summe Kurantgeld erfordern können, als hohe Geldlöhne, und daß dies in Wirklichkeit ein rein technischer Punkt ist und unserem Gegenstand ganz fern liegt.

Nach den besten Berechnungen, die ich kenne, kann das jährliche Einkommen der Arbeiterklasse dieses Landes auf 250 Millionen Pfund geschätzt werden. Diese ungeheure Summe wird durch gegen drei Millionen Pfund in Umlauf gesetzt. Nehmen wir nun an, die Löhne stiegen um fünfzig Prozent. Dann würden statt der drei Millionen Kurantgeld viereinhalb Millionen gebraucht werden. Da ein beträchtlicher Teil der täglichen Ausgaben des Arbeiters in Silber und Kupfer bezahlt wird, das heißt in bloßen Münzzeichen, deren relativer Wert im Verhältnis zu Gold durch das Gesetz willkürlich festgesetzt wird, wie der von uneinlösbarem Papiergeld, so würde ein Steigen der Geldlöhne um fünfzig Prozent im äußersten Falle einen gesteigerten Umsatz, sagen wir von einer Million Sovereigns, erfordern. Eine Million, die jetzt in Form von gemünztem und ungemünztem Golde in den Kellern der Bank von England ruht, würde mehr zirkulieren. Aber selbst die unbedeutende Ausgabe, die das Ausmünzen oder die Abnützung dieser zusätzlichen Million verursachen würde, könnte erspart werden und würde tatsächlich erspart werden, im Falle aus dem Bedürfnis nach vermehrtem Kurantgeld irgendwelche Friktion entstehen sollte. Jeder von euch weiß, daß die Umlaufsmittel dieses Landes in zwei große Gruppen zerfallen; die eine derselben, bestehend aus Banknoten der verschiedensten Beschreibungen, wird von den Großkaufleuten bei ihren Geschäften und bei den größeren Zahlungen zwischen Konsumenten und Kaufleuten benützt, während eine andere Sorte Umlaufsmittel, die metallische Münze, in dem Kleinhandel zirkuliert. Obwohl verschieden, greifen diese beiden Arten Umlaufsmittel mit ihren Funktionen ineinander ein. So zirkuliert die Goldmünze zu einem großen Maße selbst bei größeren Zahlungen für alle Geldsummen unter fünf Pfund. Wenn morgen Vierpfundnoten oder Drei- und Zweipfundnoten zur Ausgabe gelangten, so würde das Gold, das diese Zirkulationskanäle füllt, sogleich aus ihnen herausgetrieben werden und in jene Kanäle hineinfließen, wo es für die erhöhten Geldlöhne gebraucht würde. Auf solche Weise würde die durch das Steigen der Löhne um fünfzig Prozent notwendig gewordene weitere Million ohne das Hinzukommen eines einzigen Sovereigns beschafft werden. Dasselbe Resultat könnte ohne Vermehrung einer einzigen Banknote erzielt werden, wenn, wie es in Lancashire während einer ziemlich beträchtlichen Zeit der Fall gewesen, der Umlauf von Zahlungsanweisungen gesteigert wird.

Wenn ein allgemeines Steigen der Löhne, etwa wie es Bürger Weston bei den Löhnen der Landarbeiter voraussetzte, ein Steigen um hundert

Prozent, eine große Steigerung der Preise der Lebensmittel bewirken und, entsprechend seiner Lehre, einen Zusatz von Kurantgeld nötig machen würde, der nicht zu beschaffen wäre, so müßte ein allgemeines Fallen der Löhne dieselbe Wirkung in demselben Umfang in der entgegengesetzten Richtung zur Folge haben. Nun wohl! Ihr alle wißt, daß die Jahre 1858 bis 1860 überaus günstige Jahre für die Baumwollindustrie waren, und daß besonders das Jahr 1860 in dieser Hinsicht in den Annalen der Industrie ohne gleichen dasteht, während alle anderen Industriezweige gleichfalls blühten. Die Löhne der Baumwollarbeiter und aller mit ihrer Industrie in Verbindung stehenden Arbeiter standen im Jahre 1860 höher als je bevor. Da trat die amerikanische Krise ein, und alle diese Löhne wurden plötzlich auf ein Viertel ihres früheren Betrages herabgesetzt. Dies würde in der entgegengesetzten Richtung ein Steigen von vierhundert Prozent gewesen sein. Wenn Löhne von fünf auf zwanzig steigen, so sagen wir, daß sie um vierhundert Prozent steigen; wenn sie von zwanzig auf fünf fallen, so sagen wir, daß sie um fünfundsiebzig Prozent fallen, aber der Betrag des Aufstiegs in dem einen und des Fallens in dem anderen Falle würde der gleiche sein, das heißt, fünfzehn Schilling betragen. Dies also war eine plötzliche Veränderung in den Lohnsätzen, wie sie vorher noch nicht dagewesen, und die sich auf eine Anzahl von Arbeitern erstreckte, die, wenn wir nicht nur die direkt in der Baumwollindustrie beschäftigten, sondern auch die indirekt von ihr abhängigen Arbeiter zählen, um die Hälfte größer war, als die Zahl der ländlichen Arbeiter. Fiel nun der Preis des Weizens? Er stieg von dem jährlichen Durchschnittspreis der drei Jahre 1858 bis 1860, nämlich 47 Schilling 8 Pence das Quarter, auf den Jahresdurchschnitt von 55 Schilling 10 Pence das Quarter in den drei Jahren 1861 bis 1863. Was das Kurantgeld anbetrifft, so wurden im Jahre 1861 in der Münze 8,673,232 Pfund geprägt, gegen 3,378,702 Pfund im Jahre 1860. Das heißt, es wurden im Jahre 1861 5,295,130 Pfund mehr geprägt als im Jahr 1860. Allerdings war der Banknotenumlauf im Jahre 1861 um 1,319,000 Pfund geringer als 1860. Laßt uns dies abrechnen. Dann bleibt trotzdem für das Jahr 1861 ein Ueberschuß an Kurantgeld in Höhe von 3,976,130 oder beinahe vier Millionen Pfund, im Vergleich mit dem günstigen Jahre 1860, aber die Goldreserve in der Bank von England war gleichzeitig in nicht ganz demselben, jedoch annähernd gleichem Verhältnis gefallen.

Laßt uns die Jahre 1862 und 1842 vergleichen. Im Jahre 1862 belief sich, abgesehen von der ungeheuren Vermehrung des Wertes und der Menge der in Umlauf gesetzten Waren, das in regelrechten Käufen für Aktien, Anleihen usw. von Eisenbahnen in England und Wales eingezahlte Kapital allein auf 320,000,000 Pfund, eine Summe, die im Jahre 1842 fabelhaft erschienen wäre. Dennoch war der Betrag des in Umlauf befindlichen Kurantgeldes in den Jahren 1862 und 1842 gleich groß, und überhaupt werdet ihr gegenüber einem enormen Wertzuwachs, nicht nur der Warenmenge, sondern der Geldgeschäfte überhaupt, auf die Tendenz einer fortschreitenden Abnahme des Kurantgeldes stoßen. Vom Standpunkt unseres Freundes Weston ist dies ein unlösbares Rätsel.

Wäre er etwas tiefer in diese Sache eingedrungen, so würde er gefunden haben, daß der Wert und die Masse der in Umlauf zu setzenden Waren und

der Wertbetrag der abzuschließenden Geldgeschäfte überhaupt, ganz abgesehen von den Löhnen und angenommen, daß diese fixiert wären, täglich wechseln; daß der Betrag der ausgegebenen Banknoten täglich wechselt; daß die ohne jede Beihilfe von Geld mittels Wechseln, Schecks, Buchkreditierungen, Zahlbanken (clearing houses) realisierten Zahlungen täglich wechseln, daß, soweit wirkliches Metallgeld erfordert ist, das Verhältnis zwischen dem umlaufenden Gelde und den in Reserve gehaltenen oder in den Kellern der Banken ruhenden Mengen von Geld und Goldbarren täglich wechselt; daß die Beträge des von der nationalen Zirkulation benötigten und des für die internationale Zirkulation ins Ausland gesandten Hartgelds täglich wechseln. Er würde gefunden haben, daß sein Dogma von einem feststehenden Betrag des umlaufenden Geldes ein ungeheuerlicher Irrtum ist, im hellen Widerspruch mit den alltäglichen Vorgängen. Er würde den Gesetzen nachgeforscht haben, die ein Währungsgeld in den Stand setzen, sich so beständig wechselnden Umständen anzupassen, statt, wie er es jetzt tut, aus seinem Mißverständnis der Gesetze der Geldzirkulation ein Argument gegen die Erhöhung der Löhne zu drechseln.

4. Vom Maßstab der Löhne.

Unser Freund Weston eignet sich das lateinische Sprichwort an, daß „repetitio est mater studiorum", das heißt, daß „die Wiederholung die Mutter des Studiums" ist, und deshalb wiederholt er sein ursprüngliches Dogma noch einmal in der neuen Form, daß die durch Erhöhung der Löhne herbeigeführte Zusammenziehung der Geldzirkulation eine Abnahme des Kapitals zur Folge haben würde usw. Nachdem ich seine Kurantgeldkrücke schon [ ]*) habe, halte ich es für ganz überflüssig, noch auf die imaginären Folgen einzutreten, die, wie er sich einbildet, aus seiner imaginären Kurantgeldkatastrophe entstehen werden. Ich werde vielmehr gleich dazu übergehen, sein sich immer gleiches Dogma, das er in so verschiedenen Formen wiederholt, auf seine einfachste theoretische Form zurückzuführen.

Eine einzige Bemerkung wird die unkritische Art, mit der er seinen Gegenstand behandelt hat, vor Augen führen. Er wendet sich gegen eine Steigerung der Löhne oder gegen hohe Löhne als Resultat solcher Steigerung. Nun frage ich ihn, was sind hohe und was niedrige Löhne? Warum machen zum Beispiel fünf Schilling wöchentlich einen niedrigen und zwanzig Schilling wöchentlich einen hohen Lohn aus? Wenn fünf im Vergleich zu zwanzig niedrig ist, so ist zwanzig im Vergleich zu hundert noch niedriger. Wenn jemand einen Vortrag über den Thermometer zu halten hat und damit beginnt, über hohe und niedrige Grade zu deklamieren, so würde er niemandes Kenntnisse bereichern. Erst muß er mir sagen, wie der Gefrierpunkt und der Siedepunkt gefunden wird, und wie diese maßgebenden Punkte durch natürliche Gesetze bestimmt werden und nicht durch die Phantasie der Verkäufer oder der Verfertiger von Thermometern. Nun hat, was die Löhne und Profite anbetrifft, der Bürger Weston nicht nur versäumt, solche maßgebende Punkte von ökonomischen Gesetzen herzuleiten, er hat auch nicht einmal die Notwendigkeit empfunden, nach solchen Gesetzen auszuschauen. Er hat sich da-

*) Das Manuskript ist hier unleserlich; wir dürfen getrost das fehlende Wort durch „zerbrochen" ersetzen.

mit begnügt, die landläufigen Redensarten von niedrig und hoch als etwas hinzunehmen, was eine feststehende Bedeutung hat, obwohl es auf der Hand liegt, daß man Löhne nur als hoch und niedrig bezeichnen kann im Vergleich zu einem Normalmaß, an dem man ihre Größe mißt.

Er wird nicht imstande sein, mir zu sagen, warum für eine bestimmte Menge Arbeit eine bestimmte Menge Geld gegeben wird? Wenn er mir antworten sollte, dies würde durch das Gesetz von Angebot und Nachfrage geregelt, so würde ich ihn zuerst fragen, durch welches Gesetz Angebot und Nachfrage selbst reguliert werden? Und gegenüber einer solchen Erwiderung würde er sofort den Kampfboden zu verlassen haben. Die Beziehungen zwischen dem Angebot von und der Nachfrage nach Arbeit sind beständigem Wechsel unterworfen, und mit ihnen die Marktpreise der Arbeit. Wenn die Nachfrage das Angebot überschießt, steigen die Löhne, wenn das Angebot die Nachfrage überschießt, so sinken sie, obwohl es unter solchen Umständen angebracht sein mag, den wirklichen Stand der Nachfrage und des Angebots etwa durch einen Streik oder durch irgend ein anderes Mittel zu prüfen. Erkennt ihr aber Angebot und Nachfrage als Gesetz an, das die Löhne reguliert, so würde es ebenso kindisch wie nutzlos sein, gegen ein Steigen der Löhne zu eifern. denn dem obersten Gesetz nach, auf das ihr euch beruft, ist ein periodisches Steigen der Löhne ebenso notwendig und berechtigt, wie ein periodisch eintretendes Fallen der Löhne. Erkennt ihr aber Angebot und Nachfrage nicht als das die Löhne regulierende Gesetz an, so wiederhole ich die Frage, warum wird für eine bestimmte Menge Arbeit eine bestimmte Menge Geld gegeben?

Aber um die Sache von einem umfassenderen Gesichtspunkt zu betrachten, so wäret ihr durchaus im Irrtum, wenn ihr euch einbildetet, daß der Wert der Arbeit oder der irgend einer anderen Ware endgültig durch Angebot und Nachfrage bestimmt würde. Angebot und Nachfrage regulieren nichts als die zeitweiligen Schwankungen der Marktpreise. Sie werden euch erklären, warum der Marktpreis einer Ware über ihren Wert steigt oder unter ihren Wert fällt, aber sie können nie diesen Wert selbst erklären. Nehmt an, Angebot und Nachfrage hielten einander das Gleichgewicht oder, wie die Ökonomen es nennen, deckten einander. Nun, im selben Moment, wo diese einander gegenüberstehenden Kräfte gleich werden, legen sie sich gegenseitig lahm und hören sie auf, nach der einen oder anderen Richtung zu wirken. In dem Augenblick, wo Angebot und Nachfrage einander das Gleichgewicht halten und deshalb zu wirken aufhören, stimmt der Marktpreis einer Ware mit ihrem wirklichen Werte, mit dem Normalpreis, um den ihre Marktpreise herumschwanken, überein. Wir haben deshalb bei dem Forschen nach der Natur dieses Wertes durchaus nichts damit zu tun, wie die Marktpreise durch Angebot und Nachfrage vorübergehend beeinflußt werden. Dasselbe gilt von den Löhnen und den Preisen aller anderen Waren.

5. Arbeitslöhne und Warenpreise.

Auf ihren einfachsten theoretischen Ausdruck zurückgeführt, lösen sich alle Argumente unseres Freundes in dies eine einzige Dogma auf:

„Die Preise der Waren werden bestimmt oder reguliert von den Löhnen."

Ich könnte mich auf Beobachtungen aus der Praxis berufen und sie Zeugnis ablegen lassen gegen diesen veralteten und in Luft aufgegangenen Trugschluß. Ich könnte euch erzählen, daß die englischen Fabrikarbeiter, Bergarbeiter, Schiffbauer und so weiter, deren Arbeit relativ hoch bezahlt wird, durch die Billigkeit ihrer Produkte fast alle anderen Nationen unterbieten, während zum Beispiel die englischen Landarbeiter, deren Arbeit relativ niedrig bezahlt ist, wegen der Kostspieligkeit ihrer Produkte von fast jeder anderen Nation unterboten werden. Durch von Ware zu Ware gehenden Vergleich der Handelsartikel eines und desselben Landes und ebenso der Waren der verschiedenen Länder könnte ich euch zeigen, daß, abgesehen von einigen mehr scheinbaren als wirklichen Ausnahmen, die hochbezahlte Arbeit im Durchschnitt die niedrig bezahlten Waren, und die niedrig bezahlte Arbeit die teuer bezahlten Waren hervorbringt. Natürlich würde dies nicht beweisen, daß der hohe Arbeitspreis in dem einen Falle und der niedrige Preis in dem anderen die bezüglichen Ursachen dieser diametral entgegengesetzten Wirkung sind, aber jedenfalls würde es beweisen, daß die Warenpreise nicht von den Arbeitspreisen bestimmt werden. Indes ist es für uns ganz überflüssig, diese empirische Methode anzuwenden.

Es könnte vielleicht bestritten werden, daß Bürger Weston das Dogma: „Die Preise der Waren werden von den Löhnen bestimmt und reguliert" aufgestellt hat. In der Tat hat er es nie formuliert. Er sagte im Gegenteil, daß auch der Profit und die Rente konstituierende Teile der Warenpreise bildeten, weil es die Warenpreise seien, aus denen nicht nur die Arbeitslöhne, sondern auch die Profite der Kapitalisten und die Rente der Grundherren bezahlt werden müßten. Wie werden nun aber nach seiner Meinung die Preise gebildet? Zuerst durch Löhne. Dann wird den Preisen ein bestimmter Prozentsatz für den Kapitalisten hinzugefügt und ein weiterer Prozentsatz für den Grundherrn. Nehmen wir an, die bei der Produktion einer Arbeit angewandte Arbeit sei zehn. Wenn die Profitrate hundert Prozent beträgt dann würde, nachdem er die Löhne ausgezahlt, der Kapitalist eine weitere Zehn hinzufügen, und wenn die Grundrente auch hundert Prozent vom Lohnsatz betrüge, so würde wiederum eine Zehn hinzugefügt werden, und der Gesamtpreis der Ware würde so dreißig betragen. Aber solche Festsetzung der Preise wäre einfach ihre Bestimmung durch die Löhne. Wenn in dem oben angeführten Falle die Löhne auf zwanzig stiegen, so würde der Preis der Ware auf sechzig steigen, und so weiter. Infolgedessen haben all die veralteten Schriftsteller der politischen Oekonomie, die das Dogma vertraten, daß die Löhne die Preise regulieren, dies dadurch zu beweisen versucht, daß sie Profit und Grundrente als bloße Prozentaufschläge auf die Löhne behandelten. Keiner von ihnen war natürlich imstande, die Grenzen dieser Prozentsätze auf irgend ein ökonomisches Gesetz zurückzuführen. Sie scheinen im Gegenteil zu glauben, daß die Profite von der Ueberlieferung, Gewohnheit, dem Willen des Kapitalisten oder auf irgend eine andere gleich willkürliche und unerklärbare Methode festgestellt werden. Wenn sie behaupten, daß die Profite durch die Konkurrenz zwischen den Kapitalisten geregelt werden, so sagt dies gar nichts. Diese Konkurrenz wird sicher die verschiedenen Profitraten in den verschiedenen Industrien ausgleichen oder sie auf eine Durchschnittshöhe

reduzieren, aber sie kann nie diese Höhe selbst oder die allgemeine Profitrate bestimmen.

Was meinen wir darunter, wenn wir sagen, daß die Preise der Waren durch die Löhne bestimmt werden? Da Lohn nur ein Name für den Preis der Arbeit ist, so sagen wir damit, daß die Preise der Waren durch den Preis der Arbeit geregelt werden. Da „Preis" Tauschwert ist — und wenn ich von Wert spreche, so spreche ich immer von Tauschwert —, nämlich in Geld ausgedrückter Tauschwert, so läuft der Satz darauf hinaus, daß „der Wert der Waren bestimmt wird durch den Wert der Arbeit", oder daß „der Wert der Arbeit das allgemeine Maß der Werte ist".

Aber wie wird dann der „Wert der Arbeit" selbst bestimmt? Hier kommen wir zu einem Punkt, wo wir nicht weiter können. Natürlich nur dann nicht weiter können, wenn wir versuchen, logisch zu folgern. Aber die Verfechter dieser Doktrin geben sich nicht viel mit logischen Skrupeln ab. Nehmt unseren Freund Weston zum Beispiel. Erst erzählte er uns, daß die Löhne die Preise der Waren bestimmen, und daß somit die Preise steigen müssen, wenn die Löhne steigen. Dann drehte er sich herum, um uns zu zeigen, daß ein Steigen der Löhne nichts nützen würde, weil die Preise der Waren gestiegen seien und weil die Löhne tatsächlich an den Preisen der Waren, auf die sie verausgabt worden, gemessen werden. So fangen wir mit der Behauptung an, der Wert der Arbeit bestimme den Wert der Waren, und schließen mit der Erklärung, daß der Wert der Waren den Wert der Arbeit bestimme. So bewegen wir uns in dem fehlerhaftesten Zirkel hin und her und kommen zu gar keinem Schluß.

Alles in allem liegt es auf der Hand, daß wenn wir den Wert einer Ware, etwa von Arbeit Korn oder irgend einer anderen Ware zum allgemeinen Maßstab und Regulator des Wertes machen, wir dadurch die Schwierigkeit nur verschieben, indem wir einen Wert durch einen anderen bestimmen, der seinerseits wieder der Bestimmung bedarf.

In seinen abstraktesten Ausdrücken gefaßt, läuft das Dogma „die Löhne bestimmen die Preise der Waren" darauf hinaus, daß „Wert durch Wert bestimmt wird", und diese Tautologie besagt, daß wir tatsächlich über den Wert gar nichts wissen. Lassen wir diese Voraussetzung gelten, so wird jedes Diskutieren über die allgemeinen Gesetze der politischen Oekonomie zum bloßen Geschwätz. Es war deshalb das große Verdienst von Ricardo, daß er in seinem im Jahre 1817 veröffentlichten Werke „Ueber die Grundsätze der politischen Oekonomie" die alte, populäre und abgewirtschaftete Irrlehre, daß „Löhne die Preise bestimmen", von Grund aus zerstörte, eine Irrlehre, die Adam Smith und seine französischen Vorläufer in den wirklich wissenschaftlichen Teilen ihrer Untersuchungen zurückgewiesen, aber trotzdem in ihren exoterischen und für das große Publikum bestimmten Kapiteln wieder vorgebracht hatten.

6. Vom Wert und vom Preis.

Bürger, ich bin nun an einem Punkte angelangt, wo ich auf die wirkliche Entwicklung der Frage eintreten muß. Ich kann nicht versprechen, dies in einer sehr zufriedenstellenden Weise zu tun, da ich sonst gezwungen wäre, das ganze Feld der politischen Oekonomie durchzugehen. Ich kann nur, wie

die Franzosen sagen würden, „effleurer la question", d. h. nur die Hauptpunkte berühren.

Die erste Frage, die wir zu stellen haben, ist die: Was ist der Wert einer Ware? Wie wird er bestimmt?

Auf den ersten Blick würde es scheinen, daß der Wert einer Ware eine ganz relative Sache sei, die nicht bestimmt werden kann, ohne daß die eine Ware in ihren Beziehungen zu anderen Waren betrachtet wird. In der Tat verstehen wir, wenn wir von dem Wert, dem Tauschwert einer Ware sprechen, die verhältnismäßigen Mengen anderer Waren, für die sie ausgetauscht werden kann. Nun aber entsteht die Frage: Wie werden die Verhältnisbeziehungen, in denen die Waren zu einander stehen, reguliert?

Aus der Erfahrung wissen wir, daß diese Beziehungen unendlich verschieden sind. Wenn wir eine einzige Ware, sagen wir Weizen, nehmen, so werden wir finden, daß ein Quarter Weizen sich in fast unzählig verschiedenen Verhältnisgraden mit anderen Waren austauscht. Und dennoch muß, da sein Wert immer der gleiche bleibt, dieser Wert, gleichviel ob er sich in Seide, Gold oder irgend einer anderen Ware ausdrückt, etwas von diesen verschiedenen Proportionen, in denen er sich mit anderen Artikeln austauscht, Unterschiedenes und von ihnen Unabhängiges sein. Es muß möglich sein, diese verschiedenen Gleichungsbeziehungen zu verschiedenen Gegenständen in einer ganz anderen Form zum Ausdruck zu bringen.

Ferner, wenn ich sage, daß ein Quarter Weizen sich in einem bestimmten Verhältnis mit Eisen austauscht oder daß der Wert eines Quarters Weizen sich in einer bestimmten Menge Eisen ausdrückt, so sage ich, daß der Wert des Weizens und sein Gegenwert in Eisen irgend einer dritten Sache gleich sind, die weder Weizen noch Eisen ist, weil ich dabei unterstelle, daß sie dieselbe Größe in zwei verschiedenen Formen darstellen. Jedes von ihnen, der Weizen oder das Eisen, muß sich deshalb unabhängig von dem anderen auf jene dritte Sache, die ihr gemeinsames Maß ist, zurückführen lassen.

Ich will, um diesen Punkt zu erhellen, auf ein sehr einfaches Beispiel aus der Geometrie zurückgreifen. Wenn wir den Flächeninhalt von Dreiecken der verschiedensten Formen und Größen, oder Dreiecke mit Rechtecken oder irgendwelchen anderen gradlinigen Figuren vergleichen, wie verfahren wir alsdann? Wir führen die Fläche jedes Dreiecks auf einen von seiner sichtbaren Natur ganz verschiedenen Ausdruck zurück. Nachdem wir aus der Natur des Dreiecks erkannt haben, daß sein Flächeninhalt dem halben Produkt seiner Grundlinie mit seiner Höhe gleich ist, können wir daraufhin die verschiedenen Werte aller Arten von Dreiecken und anderer gradlinigen Figuren vergleichen, weil jede dieser letzteren in eine gewisse Anzahl von Dreiecken aufgelöst werden kann.

Dasselbe Verfahren muß bei den Werten der Waren vorgenommen werden können. Wir müssen imstande sein, sie alle auf den einen ihnen gemeinsamen Ausdruck zurückzuführen, indem wir sie nur noch nach dem Verhältnis unterscheiden, in dem sie dasselbe identische Maß enthalten.

Da die Tauschwerte der Waren nur gesellschaftliche Funktionen dieser Gegenstände sind und durchaus nichts mit ihren natürlichen Eigenschaften zu tun haben, müssen wir erst fragen: Welches ist die gemeinsame gesellschaft-

liche Substanz aller Waren? Es ist die Arbeit. Um eine Ware herzustellen, muß eine bestimmte Summe Arbeit auf sie verwandt oder in sie verarbeitet sein. Und ich sage nicht nur Arbeit, sondern gesellschaftliche Arbeit. Ein Mann, der einen Artikel für seinen eigenen unmittelbaren Gebrauch herstellt, das heißt um ihn selbst zu konsumieren, schafft ein Produkt, aber nicht eine Ware. Als sich selbst erhaltender Produzent hat er nichts mit der Gesellschaft zu tun. Um dagegen eine Ware zu produzieren, muß der Mann nicht nur einen Artikel produzieren, der irgend ein gesellschaftliches Bedürfnis befriedigt, sondern seine Arbeit selbst muß einen Teil und ein Stück der von der Gesellschaft ausgegebenen Gesamtsumme von Arbeit bilden. Sie muß in das Bereich der Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft fallen. Sie ist nichts ohne die anderen Abteilungen der Arbeit und muß sie ihrerseits ergänzen.

Wenn wir die Waren als Werte betrachten, so betrachten wir sie ausschließlich unter dem alleinigen Gesichtspunkt von vergegenständlichter, fixierter oder, wenn ihr wollt, kristallisierter gesellschaftlicher Arbeit. In dieser Hinsicht können sie sich nur dadurch unterscheiden, daß sie größere oder kleinere Mengen Arbeit darstellen, wie zum Beispiel eine größere Menge Arbeit in einem seidenen Taschentuch stecken kann, als in einem Backstein. Aber wie mißt man Arbeitsmengen? An der Zeit, welche die Arbeit dauert, indem man die Arbeit nach Stunde, Tag usw. mißt. Natürlich werden, um dieses Maß anzuwenden, alle Arten von Arbeit zur durchschnittlichen oder einfachen Arbeit als ihrer Einheit zurückgeführt.

Wir gelangen deshalb zu diesem Schluß. Die Ware hat einen Wert, weil sie eine Kristallisation gesellschaftlicher Arbeit ist. Die Größe ihres Wertes oder ihr relativer Wert hängt von der größeren oder kleineren Menge der in ihr enthaltenen gesellschaftlichen Substanz ab, das heißt von der zu ihrer Herstellung relativ notwendigen Arbeitsmasse. Die relativen Werte der Waren werden somit bestimmt von den betreffenden Mengen oder Summen von Arbeit, die in diesen Waren verarbeitet, vergegenständlicht, fixiert sind. Einander entsprechende Mengen von Waren, die in der gleichen Arbeitszeit produziert werden können, sind im Werte gleich. Oder, der Wert einer Ware verhält sich zum Wert einer anderen Ware, wie die in der einen fixierten Arbeitsmenge sich zu der in der anderen fixierten Arbeitsmenge verhält.

Ich vermute, daß viele von euch fragen werden: Existiert also wirklich solch ein großer oder überhaupt irgend ein Unterschied zwischen der Bestimmung der Warenwerte auf Grund der Löhne und der ihrer Bestimmung auf Grund der zu ihrer Herstellung notwendigen relativen Arbeitsmengen? Ihr müßt euch jedoch klar machen, daß die Belohnung der Arbeit und die Menge der Arbeit ganz ungleichartige Dinge sind. Nehmen wir zum Beispiel an, es seien in einem Quarter Weizen und einer Unze Gold gleiche Mengen Arbeit fixiert. Ich greife auf dieses Beispiel zurück, weil es von Benjamin Franklin in seiner 1721 veröffentlichten Abhandlung „A Modern Inquiry into the Nature and Necessity of a Paper Currency“ betitelt, gebraucht wurde, in welcher Schrift er als einer der ersten die wirkliche Natur des Wertes traf. Nun wohl! Wir nehmen also an, daß ein Quarter Weizen und eine Unze

Gold gleiche Werte oder Aequivalente sind, weil sie Kristallisierungen gleicher Mengen von Durchschnittsarbeit sind, von so vielen Tagen oder so vielen Wochen in jeder von ihnen fixierten Arbeit. Beziehen wir uns, indem wir so die relativen Werte von Gold und Korn bestimmen, in irgend welcher Weise auf die Löhne der Landarbeiter und der Bergarbeiter? Nicht im geringsten. Wir lassen es ganz unbestimmt, wie deren Tages- oder Wochenarbeit bezahlt oder selbst ob überhaupt Lohnarbeit angewandt wurde. Wenn es geschehen, so mögen die Löhne sehr ungleich gewesen sein. Der Arbeiter, dessen Arbeit in dem Quarter Weizen steckt, mag nur zwei Bushel, dagegen der in den Bergwerken beschäftigte Arbeiter eine halbe Unze Gold erhalten. Oder angenommen, ihre Löhne sind gleich, so können dieselben doch in allen möglichen Graden von den Werten der von ihnen verfertigten Gegenstände abweichen. Sie können die Hälfte, ein Drittel, ein Viertel, ein Fünftel oder irgend einen anderen Bruchteil des einen Quarters Weizen oder der einen Unze Gold betragen. Die Löhne dieser Arbeiter können natürlich nicht die Werte der von ihnen verfertigten Waren übersteigen, nicht höher sein als sie, aber sie können in jedem möglichen Grade niedriger sein. Ihre Löhne werden in den Werten der Produkte ihre Grenze finden, aber den Werten ihrer Produkte werden nicht durch ihre Löhne Grenzen gesetzt. Und vor allem werden die Werte, wie zum Beispiel die relativen Werte von Korn und Gold, ohne irgend welche Rücksicht auf den Wert der angewandten Arbeit, das will sagen der Löhne, festgesetzt worden sein. Es ist deshalb etwas ganz anderes, die Werte von Waren nach den in sie hineingesteckten relativen Mengen von Arbeit zu bestimmen, als die tautologische Methode, die Werte von Waren nach dem Werte der Arbeit oder durch die Löhne zu bestimmen. Dieser Punkt wird jedoch im Verlauf unserer Untersuchung genauer erhellt werden.

Bei der Berechnung des Tauschwertes einer Ware müssen wir zu der Menge der zuletzt angewandten Arbeit die vorher in dem Rohmaterial der Ware verarbeitete Menge von Arbeit hinzufügen, ebenso die Arbeit, die auf die Geräte, Werkzeuge, Maschinen und Häuser verwandt worden, die bei jener Arbeit zu Hilfe genommen wurden. Zum Beispiel ist der Wert einer bestimmten Menge von Baumwollgarn die kristallisierte Menge Arbeit, die der Baumwolle während des Spinnprozesses hinzugefügt ward, der in der Baumwolle selbst vorher realisierten Arbeitsmenge, der in den Kohlen, dem Oel und anderen zur Anwendung gelangten Hilfsmitteln steckenden Arbeitsmenge, der in der Dampfmaschine, den Spindeln, dem Fabrikgebäude und so weiter fixierten Arbeitsmenge. Die eigentlichen Arbeitsmittel, wie Werkzeuge, Maschinen, Gebäude, werden eine längere oder kürzere Zeit im Verlaufe wiederholter Produktionsprozesse immer von neuem benutzt. Würden sie, wie das Rohmaterial, auf einmal aufgenützt, so würde ihr ganzer Wert in einem hin auf die Waren übertragen werden, die sie herstellen halfen. Da aber zum Beispiel eine Spindel nur allmählich aufgenutzt wird, so wird eine Durchschnittsberechnung gemacht, bei der die Durchschnittszeit ihrer Dauer und ihrer Durchschnittsabnutzung oder ihr Verschleiß während einer bestimmten Zeit, sagen wir eines Tages, zugrunde gelegt wird. Auf solche Weise berechnen wir, wieviel von dem Wert der Spindel auf das täglich gesponnene Garn übergeht und wieviel deshalb von der Totalsumme Arbeit, die zum Bei-

spiel in einem Pfund Garn sich verwirklicht, der vorher in der Spindel vergegenständlichten Menge Arbeit zuzuschreiben ist. Für unseren augenblicklichen Zweck ist es nicht notwendig, länger bei diesem Punkt zu verweilen.

Es könnte scheinen, daß, wenn der Wert jeder Ware von der auf ihre Herstellung verwandten Quantität Arbeit bestimmt wird, sich daraus ergibt, daß, je träger oder ungeschickter ein Arbeiter ist, die von ihm hergestellte Ware um so wertvoller wird, weil die für ihre Fertigstellung erforderte Arbeitszeit eine entsprechend längere ist. Dies wäre indes ein trauriger Fehlschluß. Ihr werdet euch erinnern, daß ich das Wort „gesellschaftliche Arbeit" gebraucht habe, und in dieser qualifizierenden Bezeichnung „gesellschaftlich" sind viele Punkte eingeschlossen. Wenn wir sagen, daß der Wert einer Ware von der in ihr verarbeiteten oder kristallisierten Menge von Arbeit bestimmt wird, so verstehen wir darunter die zu ihrer Herstellung in einem gegebenen Gesellschaftszustand, unter bestimmten gesellschaftlichen Durchschnittsbestimmungen der Produktion, einer gegebenen gesellschaftlichen Durchschnittsdichtigkeit und Durchschnittsgeschicklichkeit der angewandten Arbeit erforderte Arbeitsmenge. Als in England der Kraftstuhl mit dem Handstuhl in Konkurrenz trat, da bedurfte es nur der Hälfte der früheren Arbeitszeit, um eine bestimmte Menge Garn in eine Elle Kattun oder Tuch zu verwandeln. Der arme Handstuhlweber arbeitete nun siebzehn oder achtzehn Stunden täglich statt der neun oder zehn Stunden, die er früher gearbeitet hatte. Aber sein Produkt einer zwanzigstündigen Arbeit repräsentierte jetzt nur noch zehn soziale Arbeitsstunden oder zehn für die Umwandlung einer bestimmten Menge Garn in Webstoffe notwendige Stunden gesellschaftlicher Arbeit. Sein in zwanzig Stunden fertiggestelltes Produkt hatte somit keinen höheren Wert als sein früher in zehn Stunden hergestelltes Produkt.

Wenn also die in den Waren verkörperte Menge gesellschaftlich notwendiger Arbeit ihren Tauschwert regelt, so muß jede Vermehrung der für die Herstellung einer Ware notwendigen Arbeitsmenge den Wert derselben erhöhen, wie jede Verringerung ihn vermindern muß.

Wenn die Arbeitsmengen, die zur Herstellung der verschiedenen Arten von Waren erfordert sind, konstant blieben, so würden ihre relativen Werte auch konstant sein. Aber dies ist nicht der Fall. Die für die Herstellung einer Ware notwendige Arbeitsmenge wechselt beständig mit den Veränderungen in den Produktivkräften der angewandten Arbeit. Je größer die Produktivkraft der Arbeit, desto mehr an Produkten wird in einer gegebenen Arbeitszeit fertiggestellt, und je geringer die Produktivkraft der Arbeit, eine um so kleinere Menge Produkte wird in derselben Zeit fertiggestellt. Wenn es z. B. bei zunehmender Bevölkerung notwendig werden sollte, weniger fruchtbaren Boden zu kultivieren, so würde dieselbe Menge von Produkten nur dadurch erzielt werden können, daß eine größere Menge Arbeit verwandt würde, und der Wert der Bodenprodukte würde infolgedessen steigen. Andererseits ist es klar, daß wenn der einzelne Spinner mit Hilfe der moderenen Produktionsmittel im Laufe eines Arbeitstages viel tausendmal mehr Baumwolle in Garn verwandelt, als er im gleichen Zeitraume mit dem Spinnrad verspinnen konnte, jedes einzelne Pfund Baumwolle viele tausendmal weniger Spinnarbeit absorbieren wird als vorher und infolgedessen der durch das

Spinnen jedem einzelnen Pfund Baumwolle hinzugefügte Wert tausendmal kleiner sein wird als vordem. Der Wert des Garnes wird entsprechend fallen.

Abgesehen von den Unterschieden in der natürlichen Spannkraft und der erworbenen Arbeitsgeschicklichkeit der verschiedenen Völker müssen die Produktivkräfte der Arbeit hauptsächlich abhängen:

Erstens von den Naturbedingungen der Arbeit, wie Ergiebigkeit des Bodens, der Bergwerke usw.

Zweitens von den fortschreitenden Verbesserungen der gesellschaftlichen Arbeitskräfte, wie sie bewirkt werden durch die Produktion auf großem Maßstab, durch die Konzentration des Kapitals und Kombinierung der Arbeit, Teilung der Arbeit, Maschinen, verbesserter Methoden, Anwendung von chemischen und anderen Naturkräften, Verdichtung der Zeit und des Raumes durch Verkehrs- und Transportmittel, sowie durch alle sonstigen Veranstaltungen, vermittels deren die Wissenschaft die Naturkräfte in den Dienst der Arbeit zwingt und der gesellschaftliche oder korporative Charakter der Arbeit zur Entfaltung gebracht wird. Je größer die Produktivkraft der Arbeit, um so weniger Arbeit wird auf eine bestimmte Menge von Produkten verwandt. Deshalb auch um so kleiner der Wert des Produkts. Je geringer die Produktivkraft der Arbeit, desto mehr Arbeit wird auf die gleiche Produktenmenge verwendet. Um so größer dann ihr Wert.

Wir dürfen demgemäß als allgemeines Gesetz feststellen, daß:

Die Werte der Waren sich direkt wie die Mengen von Arbeitszeit verhalten, die zu ihrer Herstellung angewandt werden und umgekehrt wie die Produktivkräfte der verwandten Arbeit.

Nachdem ich bisher nur vom Wert gesprochen, so werde ich jetzt einige Worte über den Preis hinzufügen, der eine eigentümliche Form ist, die der Wert annimmt.

Für sich allein genommen ist der Preis nichts als der Geldausdruck des Wertes. Die Werte aller Waren dieses Landes sind zum Beispiel alle in Goldpreisen ausgedrückt, während sie auf dem Festland hauptsächlich in Silberpreisen ausgedrückt werden. Der Wert des Goldes oder Silbers wird wie der aller anderen Waren von der Menge Arbeit bestimmt, die zu ihrer Gewinnung notwendig ist. Ihr tauscht eine gewisse Menge eurer nationalen Produkte, in denen eine bestimmte Menge eurer nationalen Arbeit kristallisiert ist, gegen das Produkt von Gold und Silber produzierenden Ländern um, in dem eine gewisse Menge ihrer Arbeit kristallisiert ist. Auf solche Weise, tatsächlich durch das Markten, lernt ihr die Werte aller Waren, das heißt die respektiven Arbeitsmengen, die auf ihre Herstellung verwendet worden, in Gold und Silber ausdrücken. Wenn ihr in den Geldausdruck des Wertes oder, was dasselbe heißt, die Umwandlung des Wertes in Preis etwas genauer eindringt, so werdet ihr finden, daß es ein Prozeß ist, durch den ihr den Werten aller Dinge eine selbständige und gleichartige Form gebt oder durch den ihr sie als Mengen gleicher, gesellschaftlicher Arbeit bezeichnet. Soweit als er nur der Geldausdruck des Wertes ist, ist der Preis von Adam Smith der „natürliche Preis“ und von den französischen Physiokraten der „prix necessaire“ genannt worden.

Welches ist nun das Verhältnis zwischen Wert und Marktpreis oder zwischen natürlichen Preisen und Marktpreisen? Ihr alle wißt, daß der Marktpreis derselbe ist für alle Waren gleicher Art, wie verschieden auch immer die Produktionsbedingungen der einzelnen Produzenten sein mögen. Der Marktpreis drückt nur den Durchschnittsbetrag der gesellschaftlichen Arbeit aus, die unter den Durchschnittsbedingungen der Produktion erfordert ist, um den Markt mit einer bestimmten Masse von bestimmten Artikeln zu versorgen. Er wird gemäß der Gesamtmenge von Waren einer bestimmten Art berechnet.

Soweit stimmt der Marktpreis einer Ware mit ihrem Werte überein. Andererseits sind die Schwankungen der Marktpreise, da diese bald über, dann wieder unter den Wert oder den natürlichen Preis steigen und sinken, von den Schwankungen der Zufuhr und der Nachfrage abhängig. Die Abweichungen der Marktpreise von den Werten finden beständig statt, aber, wie Adam Smith sagt: „Der natürliche Preis ist der den Mittelpunkt bildende Preis, um den die Preise der Waren fortwährend gravitieren. Verschiedene Zufälle mögen sie manchmal ein gut Teil darüber halten und sie manchmal selbst darunter hinabdrücken. Aber welches auch immer die Hindernisse sein mögen, die sie abhalten, sich in diesem Mittelpunkt von Ruhe und Beharrlichkeit festzusetzen, so streben sie doch beständig nach ihm hin."

Ich kann jetzt darauf nicht genauer eingehen. Es genüge zu sagen, daß wenn Angebot und Nachfrage einander im Gleichgewicht halten, die Marktpreise der Waren mit ihren natürlichen Preisen, das heißt mit ihren Werten, übereinstimmen werden, wie diese von den zu ihrer Herstellung erforderten respektiven Arbeitsmengen bestimmt sind. Aber Angebot und Nachfrage müssen beständig darnach streben, sich das Gleichgewicht zu halten, wenn sie dies auch nur in der Weise tun, daß sie jede Schwankung durch eine andere, jedes Steigen durch ein Fallen und umgekehrt ausgleichen. Wenn ihr, statt nur die täglichen Schwankungen zu betrachten, die Bewegungen untersucht, welche die Marktpreise während längerer Perioden aufweisen, wie dies zum Beispiel Mr. Tooke in seiner „Geschichte der Preise" getan hat, so werdet ihr finden, daß die Schwankungen der Marktpreise, ihre Abweichungen von den Werten, ihr Steigen und Fallen einander aufheben und ergänzen, so daß, wenn man von den Wirkungen der Monopole und einigen anderen Einschränkungen absieht, auf die ich jetzt nicht eingehen kann, die Waren jeder Art im Durchschnitt zu ihren entsprechenden Werten oder natürlichen Preisen verkauft werden. Die durchschnittlichen Zeiträume, während denen die Schwankungen der Marktpreise einander ausgleichen, sind für die verschiedenen Arten von Waren verschieden, weil es bei manchen Arten leichter ist, das Angebot der Nachfrage anzupassen, als bei anderen.

Wenn also, um uns an die allgemeine Erscheinung zu halten und etwas längere Zeiträume ins Auge zu fassen, Artikel jeder Art zu ihren entsprechenden Werten verkauft werden, so ist es Unsinn, anzunehmen, daß der Profit — nicht der in einzelnen Fällen erzielte — aber die beständigen und allgemeinen, in den verschiedenen Industrien gemachten Profite aus den Preisen der Waren oder daraus herrühren, daß diese zu einem Preise verkauft werden, der ihren Wert erheblich übersteigt. Die Ungereimtheit dieser Ansicht

tritt klar zutage, wenn man sie verallgemeinert. Das, was jemand als Verkäufer beständig gewänne, würde er als Käufer ebenso beständig verlieren. Es würde nichts helfen, zu sagen, daß es Leute gibt, die Käufer sind ohne Verkäufer, oder die Konsumenten sind, ohne Produzenten zu sein. Was diese Leute den Produzenten zahlen, müssen sie zuerst von ihnen für nichts bekommen. Wenn jemand erst euer Geld nimmt und dieses Geld auch nachher dadurch zurückgibt, daß er eure Waren kauft, so werdet ihr euch niemals dadurch bereichern, daß ihr dieser Person eure Waren zu teuer verkauft. Diese Art von Handel mag einen Verlust verringern, aber sie würde nie dazu beitragen, einen Profit zu erzielen.

Um die allgemeine Natur der Profite zu erklären, müßt ihr somit von dem Lehrsatz ausgehen, daß die Waren durchschnittlich zu ihrem wirklichen Wert verkauft und daß Profite dadurch erlangt werden, daß man die Waren zu ihren Werten verkauft, das heißt im Verhältnis zu der in ihnen verwirklichten Arbeitsmenge. Wenn ihr den Profit nicht unter dieser Voraussetzung erklären könnt, so könnt ihr ihn überhaupt nicht erklären. Dies scheint paradox und im Widerspruch mit der alltäglichen Beobachtung. Es ist aber auch paradox, daß die Erde sich um die Sonne bewegt und das Wasser aus zwei höchst entzündlichen Gasen besteht. Wissenschaftliche Wahrheiten sind stets paradox, wenn sie nach der alltäglichen Erfahrung beurteilt werden, die nur den trügerischen Schein der Dinge erfaßt.

7. Die Arbeitskraft.

Nachdem wir nun, soweit dies in einer so flüchtigen Betrachtung geschehen konnte, die Natur des Wertes, des Wertes aller möglichen Waren untersucht haben, müssen wir unsere Aufmerksamkeit dem besonderen Wert der Arbeit zuwenden. Und hierbei muß ich euch wieder durch ein Paradox überraschen. Jeder von euch ist überzeugt, daß das, was ihr täglich verkauft, eure Arbeit ist, daß somit die Arbeit einen Preis hat, und daß, da der Preis einer Ware der Geldausdruck ihres Wertes ist, ganz sicher so etwas wie ein Wert der Arbeit existieren muß. Es existiert jedoch kein solch Ding wie „Wert der Arbeit“ in dem gewöhnlichen Sinne dieses Wortes. Wir haben gesehen, daß die Menge der in einer Ware kristallisierten notwendigen Arbeit ihren Wert bildet. Nun wohl, wie können wir, wenn wir diesen Begriff des Wertes anwenden, den Wert eines, sagen wir, Zehnstundentags bestimmen? Wieviel Arbeit ist in diesem Tage enthalten? Zehn Stunden Arbeit. Es wäre eine tautologische und noch dazu unsinnige Ausdrucksweise, zu sagen, daß der Wert eines zehnstündigen Arbeitstages zehn Arbeitsstunden oder der in ihnen enthaltenen Arbeitsmenge gleich sei. Natürlich, wenn wir erst einmal den wahren, aber versteckten Sinn des Ausdrucks „Wert der Arbeit“ herausgefunden, würden wir auch imstande sein, diese irrationelle und scheinbar unmögliche Anwendung des Wertes zu erklären, ebenso wie wir imstande sind die scheinbaren oder bloß in bestimmter Form wahrgenommenen Bewegungen der Himmelsgestirne zu erklären, wenn wir erst ihre wirklichen Bewegungen begriffen haben.

Was der Arbeiter verkauft, ist nicht direkt seine Arbeit, sondern seine Arbeitskraft, deren Verfügung er zeitweise dem Kapitalisten überläßt. Dies ist so sehr der Fall, daß — ich weiß nicht, ob durch das englische Gesetz, aber jedenfalls durch einige kontinentale Gesetze die Maximalzeitdauer festgesetzt ist, für welche eine Person ihre Arbeitskraft verkaufen darf. Wäre dem Arbeiter letzteres für jedwelche unbegrenzte Zeit gestattet, so würde augenblicklich die Sklaverei wieder hergestellt sein. Wenn zum Beispiel solch Verkauf die Lebenszeit der Person umfaßte, so würde er diese sofort zum lebenslänglichen Sklaven des Arbeitsherrn machen.

Thomas Hobbes, einer der ältesten Oekonomen und der originalsten Philosophen Englands, hat schon in seinem „Leviathan" instinktiv auf diesen Punkt hingewiesen, der von allen seinen Nachfolgern übersehen worden ist. Er sagt: „Der Wert eines Mannes ist, wie bei allen anderen Dingen, sein Preis: das heißt so viel als für den Gebrauch seiner Kraft gegeben wird."

Von dieser Grundlage ausgehend, werden wir imstande sein, den Wert der Arbeit wie den aller anderen Waren zu bestimmen.

Aber bevor wir dies tun, dürfen wir fragen: woher kommt diese seltsame Erscheinung, daß wir auf dem Markte eine Reihe Käufer finden, die Boden, Maschinen, Rohmaterial und die Mittel zum Leben besitzen, alles Dinge, die außer dem Boden in seinem ursprünglichen Zustand Produkte der Arbeit sind, und andererseits eine Reihe Verkäufer, die außer ihrer Arbeitskraft, ihren zur Arbeit bereiten Armen und ihrem Hirn nichts zu verkaufen haben? Daß die einen beständig kaufen, um einen Profit zu machen und sich zu bereichern, während die anderen beständig verkaufen, um ihren Lebensunterhalt zu gewinnen? Die Untersuchung dieser Frage würde eine Untersuchung sein der „ersten oder ursprünglichen Akkumulation", wie die Oekonomen sie nennen, die aber von Rechts wegen „ursprüngliche Enteignung" heißen sollte. Wir würden sehen, daß diese sogenannte „ursprüngliche Akkumulation" nichts anderes bedeutet als eine Reihe historischer Prozesse, deren Resultat eine Zersetzung der ursprünglich zwischen den Arbeitenden und ihren Arbeitsmitteln herrschenden Vereinigung war. Diese Untersuchung liegt jedoch außerhalb des Umkreises meiner vorliegenden Aufgabe. Nachdem die Trennung des Mannes der Arbeit von dem Arbeitsmittel einmal vollzogen worden, muß sich dieser Zustand der Dinge von selbst forterhalten und sich in beständig zunehmendem Maße wieder erzeugen, bis eine neue und gründliche Revolution der Produktionsweise ihn wieder umwirft und die ursprüngliche Vereinigung in einer geschichtlich neuen Form wieder herstellt.

Was also ist der Wert der Arbeitskraft? Wie der jeder anderen Ware wird ihr Wert durch die Arbeitsmenge bestimmt, die zu ihrer Herstellung notwendig ist. Die Arbeitskaft eines Menschen existiert nur in seiner lebenden Persönlichkeit. Eine bestimmte Masse Lebensmittel muß von ihm verbraucht werden, damit er wachsen und sein Dasein erhalten kann. Aber der Mensch nutzt sich ebenso wie die Maschine ab und muß von einem anderen Menschen ersetzt werden. Außer der für seinen eigenen Unterhalt erforderten Menge notwendiger Lebensmittel benötigt er eine weitere Menge Lebensmittel, um eine gewisse Anzahl Kinder aufzuziehen, die ihn auf dem Arbeitsmarkt ersetzen und den Stamm der Arbeiter verewigen. Außerdem muß; um seine

Arbeitskraft zu entwickeln und um eine gewisse Geschicklichkeit zu erzielen, eine weitere Summe Wert verausgabt werden. Für unseren Zweck genügt es, nur die Durchschnittsarbeit zu betrachten, deren Erziehungs- und Ausbildungskosten verschwindende Größen sind. Doch muß ich diese Gelegenheit ergreifen, um festzustellen, daß ebenso wie die Kosten der Produktion von Arbeitskräften verschiedener Art von einander abweichen, so auch die Werte der in den verschiedenen Industrien angewandten Arbeitskräfte sich von einander unterscheiden müssen. Der Ruf nach Gleichheit der Löhne beruht deshalb auf einem Irrtum, einem sinnlosen Wunsch, der nie erfüllt werden wird. Er ist ein Erzeugnis jenes falschen und oberflächlichen Radikalismus, der Voraussetzungen hinnimmt und Folgerungen auszuweichen sucht. Auf der Grundlage des Lohnsystems wird der Wert der Arbeitskraft wie der jeder anderen Ware geregelt, und da die verschiedenen Arten von Arbeitskraft verschiedene Werte haben oder zu ihrer Herstellung verschiedener Arbeitsmengen bedürfen, so müssen sie auch auf dem Arbeitsmarkt verschiedene Preise erlangen. Auf der Grundlage des Lohnsystems nach gleicher oder auch nur gerechter (equitable) Bezahlung rufen ist dasselbe wie der Ruf nach Freiheit auf Grundlage des Systems der Sklaverei. Was ihr für gerecht oder billig haltet, kommt nicht in Betracht. Die Frage dreht sich vielmehr darum, was bei einem gegebenen Produktionssystem notwendig und unvermeidbar ist.

Nach dem Angeführten wird der Wert der Arbeitskraft bestimmt durch den Wert der notwendigen Lebensmittel, die gebraucht werden, um die Arbeitskraft zu produzieren, zu entwickeln, zu unterhalten und zu verewigen.

8. Die Produktion des Mehrwerts.

Nehmen wir nunmehr an, die Durchschnittsmasse der täglichen Lebensmittel eines Arbeiters erfordere zu ihrer Produktion sechs Stunden durchschnittlicher Arbeit. Laßt uns außerdem annehmen, daß eine sechsstündige Arbeitsleistung sich in einer Geldmenge gleich drei Schilling darstellt. Dann würden drei Schilling der Preis oder der Geldausdruck des täglichen Wertes der Arbeitskraft dieses Mannes sein. Er würde, wenn er täglich sechs Stunden arbeitete, täglich einen Wert produzieren, der hinreichte, die Durchschnittsmenge seiner täglich notwendigen Lebensmittel zu kaufen oder seinen Lebensunterhalt als Arbeiter zu bestreiten.

Aber unser Mann ist ein Lohnarbeiter. Er muß deshalb seine Arbeitskraft einem Kapitalisten verkaufen. Wenn er sie für drei Schilling pro Tag oder für achtzehn Schilling wöchentlich verkauft, so verkauft er sie zu ihrem Werte. Nehmen wir an, er sei ein Spinner. Wenn er sechs Stunden täglich arbeitet, so wird er der Baumwolle täglich einen Wert von drei Schilling hinzufügen. Dieser täglich von ihm zugesetzte Wert würde ein genaues Aequivalent sein für die Löhne oder den Preis, den er täglich für seine Arbeitskraft erhielte. Aber in diesem Falle würde dem Kapitalisten keinerlei Mehrwert oder Mehrprodukt zufallen. Hier stoßen wir daher auf die eigentliche Schwierigkeit. Der Kapitalist hat, ebenso wie jeder andere Käufer, damit, daß er die Arbeitskraft des Arbeiters kaufte und ihren Wert bezahlte, das Recht erworben, die gekaufte Ware zu konsumieren oder zu benutzen. Man

konsumiert oder benutzt die Arbeitskraft einer Person, indem man sie arbeiten läßt, ebenso wie man eine Maschine konsumiert oder benutzt, indem man sie in Gang setzt. Damit, daß der Kapitalist den täglichen oder wöchentlichen Wert der Arbeitskraft des Arbeiters kaufte, hat er somit das Recht erworben, diese Arbeitskraft während des ganzen Tages oder der ganzen Woche zu benutzen oder sie arbeiten zu lassen. Natürlich haben der Arbeitsvertrag oder die Arbeitswoche gewisse Grenzen, aber diese werden wir später genauer betrachten.

Für den Augenblick muß ich eure Aufmerksamkeit auf einen entscheidenden Punkt lenken.

Der Wert der Arbeitskraft wird durch die Arbeitsmenge bestimmt, die zu ihrer Erhaltung und Reproduzierung erfordert ist; aber der Gebrauch dieser Arbeitskraft findet seine Grenze nur in der Lebensenergie und körperlichen Kraft des Arbeiters. Der tägliche oder wöchentliche Wert der Arbeitskraft ist ganz etwas anderes, wie die tägliche oder wöchentliche Betätigung dieser selben Kraft, ebenso wie das Futter, das ein Pferd braucht, ganz etwas anderes ist wie die Zeit, die es einen Reiter tragen kann. Die Arbeitsmenge, durch die der Wert der Arbeitskraft des Arbeiters begrenzt wird, bildet durchaus keine Grenze für die Arbeitsmenge, die seine Arbeitskraft zu verrichten fähig ist. Nehmt unseren Spinner als Beispiel. Wir haben gesehen, daß dieser, um seine Arbeitskraft täglich wieder zu erneuern, täglich einen Wert von drei Schilling schaffen muß, was er erzielt, indem er täglich sechs Stunden arbeitet. Aber dies setzt ihn nicht außerstande, täglich zehn oder zwölf oder noch mehr Stunden zu arbeiten. Der Kapitalist nun, der den Tages- oder Wochenwert der Arbeitskraft des Spinners bezahlt hat, hat damit das Recht erworben, diese Arbeitskraft während des ganzen Tages oder der ganzen Woche zu gebrauchen. Er wird ihn deshalb täglich, sagen wir zwölf Stunden, arbeiten lassen. Ueber die sechs Stunden hinaus, die notwendig sind, um seinen Lohn oder den Wert seiner Arbeitskraft einzubringen, wird der Spinner also sechs weitere Stunden zu arbeiten haben, die ich die Stunden der Mehrarbeit nennen will, und diese Mehrarbeit wird sich in einem Mehrwert und einem Mehrprodukt vergegenständlichen. Wenn zum Beispiel unser Spinner durch seine tägliche Arbeit von sechs Stunden der Baumwolle einen Wert von drei Schilling hinzufügte, einen Wert, der ein genaues Aequivalent seines Lohnes bildet, so wird er in zwölf Stunden der Baumwolle einen Wert von sechs Schilling hinzufügen und ein entsprechendes Mehr von Garn schaffen. Da er dem Kapitalisten seine Arbeitskraft verkauft hat, so gehört das ganze von ihm geschaffene Produkt oder dessen Wert dem Kapitalisten als dem zeitweiligen Eigentümer seiner Arbeitskraft. Der Kapitalist wird also dadurch, daß er drei Schilling vorschießt, einen Wert von sechs Schilling erzielen; denn indem er einen Wert vorschießt, in dem sechs Stunden Arbeit kristallisiert sind, erhält er dafür einen Wert, in dem zwölf Stunden Arbeit kristallisiert sind. Der Kapitalist wird bei täglicher Wiederholung dieses Prozesses täglich drei Schilling vorschießen und sechs Schilling einheimsen von denen eine Hälfte dazu dienen wird, von neuem Löhne zu zahlen, und die andere Hälfte den Mehrwert bildet, für den der Kapitalist kein Aequivalent zahlt. Diese Art des Austausches zwischen Kapital und Arbeit ist es, auf der

die kapitalistische Produktion oder das Lohnsystem gegründet ist und die den Arbeiter als Arbeiter und den Kapitalisten als Kapitalisten beständig wieder hervorbringen muß.

Die Rate des Mehrwerts wird, wenn alle anderen Umstände die gleichen bleiben, von dem Verhältnis abhängen zwischen jenem Teil des Arbeitstages, der für die Wiedererzeugung des Wertes der Arbeitskraft erfordert ist, und der für den Kapitalisten geleisteten Ueberzeit oder Mehrarbeit. Sie wird somit von dem Verhältnis abhängen, in dem der Arbeitstag über jenes Stück hinaus verlängert worden ist, während dessen der Arbeiter vermittels seiner Arbeit nur den Wert seiner Arbeitskraft wiedererzeugen oder seinen Lohn ersetzen würde.

9. Vom Wert der Arbeit.

Wir müssen uns nun zu dem Ausdruck: „Wert oder Preis der Arbeit" zurückwenden.

Wir haben gesehen, daß dieser Wert tatsächlich nur der Wert der Arbeitskraft ist, der am Wert der zur Erhaltung derselben notwendigen Waren gemessen wird. Da der Arbeiter aber seinen Lohn erst erhält, nachdem seine Arbeit getan ist, und da er noch dazu weiß, daß das, was er in Wirklichkeit dem Kapitalisten gibt, seine Arbeit ist, so erscheint ihm der Wert oder der Preis seiner Arbeitskraft notwendigerweise als Preis oder Wert seiner Arbeit selbst. Wenn der Preis seiner Arbeitskraft drei Schilling ausmacht, in denen sechs Arbeitsstunden vergegenständlicht sind, und wenn er zwölf Stunden arbeitet, so betrachtet er notwendigerweise diese drei Schilling als den Wert oder Preis von zwölf Stunden Arbeit, obwohl diese zwölf Stunden Arbeit selbst sich in einem Werte von sechs Schilling vergegenständlichen. Ein doppeltes Ergebnis folgt daraus.

Erstens nimmt der Wert oder Preis der Arbeitskraft das Aussehen des Preises oder Wertes der Arbeit selbst an, obgleich Wert und Preis der Arbeit genau genommen sinnlose Ausdrücke sind. Zweitens, obgleich nur ein Teil der täglichen Arbeit des Arbeiters bezahlt wird, während der andere Teil nicht bezahlt wird, und obwohl gerade die unbezahlte oder Mehrarbeit den Fonds bildet, aus dem der Mehrwert oder Profit entsteht, gewinnt es den Anschein, als ob die Gesamtheit bezahlte Arbeit sei.

Dieser falsche Schein unterscheidet die Lohnarbeit von anderen historischen Arbeitsformen. Auf Grundlage des Lohnsystems scheint selbst die unbezahlte Arbeit bezahlte Arbeit zu sein. Im Gegensatz dazu erscheint bei der Sklaverei selbst der Teil der Arbeit, der bezahlt wird, als unbezahlt. Natürlich muß der Sklave leben, um arbeiten zu können, und ein Teil seines Arbeitstages geht darauf, den Wert seines Unterhalts zu ersetzen. Aber da zwischen ihm und seinem Herrn kein Handel abgeschlossen wird, zwischen diesen beiden Parteien kein Kauf und Verkauf stattfindet, so hat es den Anschein, als ob all seine Arbeit für nichts hingegeben wird.

Nehmt andererseits den hörigen Bauer, wie er, möchte ich sagen, noch gestern im ganzen Osten von Europa existierte. Dieser Bauer arbeitete zum Beispiel drei Tage für sich auf seinem eigenen oder dem ihm zugewiesenen Felde, und die drei folgenden Tage verrichtete er auf dem Gute seines Herrn erzwungene und unbezahlte Arbeit. Hier also waren die bezahlten und un-

bezahlten Teile der Arbeit merkbar getrennt, getrennt in Zeit und Raum, und unsere Liberalen flossen über von moralischer Entrüstung ob der albernen Idee, einen Menschen für nichts arbeiten zu lassen.

In der Sache selbst jedoch läuft es auf dasselbe hinaus, ob jemand während drei Tagen in der Woche auf seinem eigenen Felde für sich selbst und drei Tage auf dem Gute seines Herrn für nichts arbeitet, oder ob er in der Fabrik oder Werkstatt sechs Stunden täglich für sich und sechs Stunden für seinen Arbeitsherrn arbeitet, wenn auch im letzteren Falle die bezahlten und unbezahlten Teile der Arbeit untrennbar miteinander vermischt werden und die Natur der ganzen Abmachungen durch das Dazwischentreten eines Kontrakts und den am Ende der Woche erhaltenen Lohn völlig maskiert wird. Die unbezahlte Arbeit erscheint in dem einen Falle als freiwillig gegeben und in dem anderen als erzwungen. Das ist der ganze Unterschied.

Wenn ich im folgenden den Ausdruck „Wert der Arbeit" brauche, so nur als eine volkstümliche Redensart für „Wert der Arbeitskraft".

10. Wie Profit gemacht wird, wenn Waren zu ihrem Wert verkauft werden.

Nehmen wir an, eine Stunde Durchschnittsarbeit stelle sich dar in einem Werte von sechs Pence, oder zwölf Stunden Durchschnittsarbeit stellten sechs Schilling dar. Nehmen wir ferner an, der Wert der Arbeit (Arbeitskraft) sei gleich drei Schilling oder dem Produkt von sechs Stunden Arbeit. Wenn dann in dem für eine bestimmte Ware verbrauchten Rohmaterial, der Maschinenabnutzung usw. vierundzwanzig Stunden Durchschnittsarbeit verkörpert wären, so würde der Wert dieser Materialien usw. zwölf Schilling betragen. Wenn außerdem der von dem Kapitalisten beschäftigte Arbeiter diesen Produktionsmitteln zwölf Stunden Arbeit zufügt, so würden diese zwölf Stunden einen weiteren Wert von sechs Schilling darstellen. Der Totalwert des Produktes würde sich somit auf sechsunddreißig Stunden vergegenständlichte Arbeit belaufen und gleich achtzehn Schilling sein. Da aber der Wert der Arbeit oder der dem Arbeiter gezahlte Lohn nur drei Schilling beträgt, so wäre von dem Kapitalisten kein Aequivalent gezahlt worden für die vom Arbeiter geleisteten und in dem Werte der Ware verkörperten sechs Stunden Mehrarbeit. Wenn der Kapitalist diese Ware zu ihrem Werte, für achtzehn Schilling, verkauft, würde er daher einen Wert von drei Schilling realisieren, für den er kein Aequivalent gezahlt hat. Diese drei Schilling würden den von ihm eingesackten Mehrwert oder Profit bilden. Der Kapitalist würde folglich den Profit von drei Schilling nicht dadurch erzielen, daß er seine Waren zu einem ihren Wert überschreitenden, sondern dadurch, daß er sie zu ihrem wirklichen Wert verkauft.

Der Wert einer Ware wird bestimmt durch die in ihr enthaltene totale Arbeitsmenge. Aber ein Teil dieser Arbeitsmenge stellt einen Wert dar, für den ein Aequivalent gezahlt worden ist in Form von Löhnen, ein anderer Teil jedoch stellt einen Wert dar, für den kein Aequivalent gezahlt worden ist. Ein Teil der in der Ware enthaltenen Arbeit ist bezahlte, ein anderer Teil unbezahlte Arbeit. Wenn also der Kapitalist die Ware zu ihrem Werte, das heißt als Kristallisation des Ganzen der auf sie verwandten Arbeitsmenge

verkauft, so muß er sie notwendigerweise mit einem Profit verkaufen. Er verkauft nicht nur etwas, wofür er ein Aequivalent gezahlt, sondern er verkauft auch etwas, was ihn selbst nichts gekostet hat, obwohl es die Arbeit seines Arbeiters gekostet hat. Was die Ware den Kapitalisten kostet und ihre wirkliche Kostenmenge, sind zwei verschiedene Dinge. Ich wiederhole deshalb, daß normale und durchschnittliche Profite dadurch gemacht werden, daß man die Waren nicht über, sondern zu ihrem wirklichen Werte verkauft.

11. Die verschiedenen Teile, in die der Mehrwert sich spaltet.

Den Mehrwert oder jenen Teil des Gesamtwertes der Ware, in dem die Mehrarbeit oder die unbezahlte Arbeit des Arbeiters sich vergegenständlicht, nenne ich Profit. Dieser ganze Profit wird nicht von dem kapitalistischen Arbeitsherrn eingesackt. Das Bodenmonopol macht es dem Grundbesitzer möglich, sich unter dem Namen Grundrente einen Teil dieses Mehrwerts anzueignen, gleichviel ob der Boden für Zwecke der Landwirtschaft, für Bauten oder Eisenbahnen oder irgendwelche anderen produktiven Zwecke benutzt wird. Andererseits setzt gerade die Tatsache, daß der Besitz der Arbeitsmittel den kapitalistischen Unternehmer befähigt, einen Mehrwert zu produzieren oder, was auf dasselbe hinausläuft, sich eine gewisse Menge unbezahlter Arbeit anzueignen, den Besitzer von Arbeitsmitteln, der dem kapitalistischen Unternehmer diese ganz oder zu einem Teile leiht, mit einem Worte den Geldkapitalisten, in den Stand, unter dem Namen von Zins einen anderen Teil jenes Mehrwerts für sich zu beanspruchen, so daß dem kapitalistischen Unternehmer als solchem nur das bleibt, was man den gewerblichen oder geschäftlichen Profit nennt.

Nach welchen Gesetzen diese Teilung des Gesamtbetrags des Mehrwerts unter den drei Kategorien von Leuten geregelt wird, ist eine Frage, die unserem Gegenstand völlig fremd ist. Soviel jedoch folgt aus dem, was dargelegt worden ist:

Grundrente, Zins und geschäftlicher Profit sind nur verschiedene Namen für verschiedene Teile des Mehrwerts der Ware oder der in ihr enthaltenen unbezahlten Arbeit, und sie entstammen gleichmäßig dieser Quelle und nur dieser Quelle. Sie entstammen nicht dem Boden als solchem oder dem Kapital als solchem, aber Boden und Kapital befähigen ihre Eigentümer, aus dem von dem kapitalistischen Unternehmer aus dem Arbeiter herausgezogenen Mehrwert ihre bezüglichen Teile zu beziehen. Für den Arbeiter selbst ist es von untergeordneter Wichtigkeit, ob jener Mehrwert, das Resultat seiner Mehrarbeit oder unbezahlten Arbeit, von dem kapitalistischen Unternehmer ganz und gar eingesackt wird, oder ob der letztere gezwungen ist, Teile davon unter dem Namen Rente und Zins an dritte Parteien wegzugeben. Angenommen, der kapitalistische Unternehmer benutzte nur sein eigenes Kapital und wäre sein eigener Grundherr, so würde der ganze Mehrwert in seine Tasche gehen.

Es ist zunächst der kapitalistische Unternehmer, der aus dem Arbeiter diesen Mehrwert herauspreßt, gleichviel welchen Teil davon er schließlich für sich zurückzuhalten vermag. An diesem Verhältnis zwischen dem kapitalistischen Unternehmer und dem Lohnarbeiter hängt daher das ganze Lohnsystem und das ganze heutige Produktionssystem. Wenn einige der Bürger, die an

unserer Debatte teilgenommen haben, die Sache ins Kleinliche zu ziehen und diese grundlegende Beziehung zwischen dem kapitalistischen Unternehmer und dem Arbeiter als eine untergeordnete Frage zu behandeln suchten, so waren sie daher sehr im Irrtum, wenn sie auch mit ihrer Behauptung recht hatten, daß unter gegebenen Umständen ein Steigen der Preise den kapitalistischen Unternehmer, den Grundbesitzer, den Geldkapitalisten und, wenn ihr wollt, den Steuereinnehmer in sehr ungleicher Weise in Mitleidenschaft ziehen kann.

Noch eine andere Folgerung ergibt sich aus dem Gesagten.

Jener Teil des Wertes der Ware, der nur den Wert des Rohmaterials, der Maschinen, mit einem Wort den Wert der aufgewandten Produktionsmittel repräsentiert, bildet keinerlei Einkommen, sondern ersetzt nur Kapital. Aber abgesehen davon, ist es falsch, daß der andere Teil des Wertes der Ware, der Einkommen bildet oder in Form von Löhnen, als Profit, Rente, Zins verausgabt werden kann, durch den Wert der Löhne, den Wert der Rente, der Profite und so weiter gebildet wird. Wir wollen fürs erste die Löhne bei Seite lassen und nur gewerblichen Profit, Zins und Rente behandeln. Wir haben soeben gesehen, daß der in der Ware enthaltene Mehrwert oder jener Teil ihres Wertes, in dem die unbezahlte Arbeit vergegenständlicht ist, sich in verschiedene Teile auflöst, die drei verschiedene Namen tragen. Aber es würde durchaus das Gegenteil der Wahrheit sein, zu sagen, daß ihr Wert sich zusammensetzt oder gebildet wird aus der Zusammenrechnung der unabhängigen Werte jener drei Bestandteile.

Wenn eine Arbeitsstunde einen Wert von sechs Pence verkörpert, wenn der Arbeitstag des Arbeiters zwölf Stunden umfaßt und die Hälfte dieser Zeit unbezahlte Arbeit ist, so wird diese Mehrarbeit der Ware einen Mehrwert von drei Schilling hinzufügen, das heißt Wert, für den kein gleicher Gegenwert gezahlt worden ist. Dieser Mehrwert von drei Schilling bildet den ganzen Fonds, den der kapitalistische Unternehmer mit dem Grundbesitzer und Geldleiher teilen kann, gleichviel in welchem Verhältnis die Teilung geschieht. Der Wert dieser drei Schilling bildet die Schranke des Wertes, den sie untereinander zu verteilen haben. Aber es ist nicht der kapitalistische Unternehmer, der dem Werte der Ware einen willkürlichen Wert für seinen Profit hinzufügt, welchem ein anderer Wert für den Grundbesitzer und so weiter hinzugefügt wird, so daß die Zusammenrechnung dieser willkürlich festgesetzten Werte den Gesamtwert bilden würde. Ihr seht also, wie trügerisch die volkstümliche Ansicht ist, die die Zerlegung eines gegebenen Wertes in drei Teile mit der Bildung jenes Wertes durch die Zusammenrechnung von drei unabhängigen Werten verwechselt und so den Gesamtwert, aus dem Rente, Profit und Zins hergeleitet werden, zu einer willkürlichen Größe macht.

Wenn der Gesamtprofit, der von einem Kapitalisten gemacht wird, gleich hundert Pfund Sterling ist, so nennen wir diese Summe, als absolute Größe betrachtet, die Masse des Profits. Berechnen wir aber das Verhältnis, in dem diese hundert Pfund zu dem vorgeschossenen Kapital stehen, so nennen wir diese relative Größe die Profitrate. Es ist augenscheinlich, daß diese Profitrate in doppelter Weise ausgedrückt werden kann.

Nehmen wir an, die hundert Pfund seien das in Löhnen vorgeschossene Kapital. Wenn der geschaffene Mehrwert auch hundert Pfund beträgt — und

dies würde uns anzeigen, daß der halbe Arbeitstag des Arbeiters aus unbezahlter Arbeit besteht —, so würden wir, wenn wir diesen Profit an dem in Löhnen vorgestreckten Kapital messen, sagen, daß die Profitrate hundert Prozent betrage, weil der vorgeschossene Wert hundert und der verkörperte Wert zweihundert sein würde.

Wenn wir andererseits nicht nur das in Löhnen vorgeschossene Kapital, sondern das gesamte vorgeschossene Kapital in Betracht ziehen würden, sagen wir zum Beispiel fünfhundert Pfund, von denen vierhundert Pfund den Wert des Rohmaterials, der Maschinen und so weiter repräsentierten, so müßten wir sagen, daß die Profitrate nur zwanzig Prozent betrage, weil der Profit von hundert nur der fünfte Teil des vorgeschossenen Gesamtkapitals wäre.

Die erste Art, die Profitrate auszudrücken, ist die einzige, die euch das wirkliche Verhältnis zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit zeigt, den wirklichen Grad der — gestattet mir das französische Wort — Exploitierung der Arbeit. Die zweite Ausdrucksweise ist die allgemein gebräuchliche und für gewisse Zwecke in der Tat angebracht. Jedenfalls ist sie sehr nützlich, den Grad zu verdecken, in welchem der Kapitalist unentgeltliche Arbeit aus dem Arbeiter herauszieht.

In den Bemerkungen, die ich noch zu machen habe, werde ich das Wort Profit für die ganze Masse des von dem Kapitalisten herausgezogenen Mehrwerts anwenden, ohne jede Berücksichtigung der Teilung dieses Mehrwerts zwischen verschiedenen Parteien, und wenn ich das Wort Profitrate gebrauche, werde ich stets die Profite an dem Wert des in Löhnen vorgestreckten Kapitals messen. (Marx nennt also hier „Profitrate", was er später — im „Kapital" — als „Mehrwertsrate" bezeichnet hat. D. Uebers.)

12. Das allgemeine Verhältnis zwischen Profiten, Löhnen und Preisen.

Wenn wir von dem Werte einer Ware den Wert abziehen, der den Wert der auf ihn verwandten Rohmaterialien und anderer Produktionsmittel ersetzt, d. h. wenn wir den Wert abziehen, der die in ihm enthaltene vergangene Arbeit darstellt, so wird der Rest dieses Wertes sich in die Arbeitsmenge auflösen, die (der Ware) von dem zuletzt beschäftigten Arbeiter hinzugefügt wurde. Arbeitet dieser Arbeiter zwölf Stunden täglich und kristallisieren sich zwölf Stunden Durchschnittsarbeit in einer Geldmenge von sechs Schilling, so ist dieser hinzugerechnete Wert von sechs Schilling der einzige Wert, den seine Arbeit geschaffen haben wird. Dieser von der Zeitdauer seiner geleisteten Arbeit abhängige bestimmte Wert ist der einzige Fonds, aus dem er sowohl wie der Kapitalist ihre respektiven Anteile oder Dividenden zu ziehen haben, der einzige Wert, der in Lohn und Profit aufzuteilen ist. Es ist klar, daß dieser Wert durch die verschiedenen Verhältnissätze, nach denen er unter den zwei Parteien verteilt werden mag, selbst keinerlei Veränderung erfährt. Auch wird sich an der Sache nichts ändern, wenn ihr an die Stelle des einen Arbeiters die ganze arbeitende Bevölkerung stellt und statt eines Arbeitstages zum Beispiel zwölf Millionen Arbeitstage setzt.

Da der Kapitalist und Arbeiter nur diesen begrenzten Wert zu teilen haben, das heißt den nach der Gesamtarbeit des Arbeiters bemessenen Wert,

so wird, je mehr der eine erhält, der andere um so weniger erhalten und umgekehrt. Wo immer eine bestimmte Menge gegeben ist, wird ein Teil derselben stets im umgekehrten Verhältnis zunehmen, wie der andere Teil abnimmt. Wenn also die Löhne sich ändern, so werden sich die Profite in entgegengesetzter Richtung ändern. Wenn die Löhne sinken, werden die Profite steigen, und wenn die Löhne steigen werden, so werden die Profite fallen. Wenn nach unserer früheren Annahme der Arbeiter drei Schilling erhält, die der Hälfte des von ihm geschaffenen Wertes entsprechen, oder wenn sein Arbeitstag zur Hälfte aus bezahlter und zur anderen Hälfte aus unbezahlter Arbeit besteht, so wird die Profitrate hundert Prozent betragen, weil der Kapitalist auch drei Schilling erhalten würde. Wenn der Arbeiter nur zwei Schilling erhält oder nur ein Drittel des ganzes Tages für sich arbeitete, so wird der Kapitalist vier Schilling erhalten, und die Profitrate würde zweihundert Prozent betragen. Wenn der Arbeiter vier Schilling erhält, so wird der Kapitalist nur zwei Schilling erhalten, und die Profitrate würde auf fünfzig Prozent sinken*); aber all diese Veränderungen werden den Wert der Ware nicht beeinflussen. Ein allgemeines Steigen der Löhne würde somit ein Sinken der allgemeinen Profitrate zur Folge haben, aber die Werte unberührt lassen. Wenn aber auch die Werte der Waren nach denen ihre Marktpreise sich in letzter Instanz regeln müssen, ausschließlich durch die in diese Waren gesteckten Gesamtmengen von Arbeit bestimmt werden und nicht durch die Teilung jener Menge in bezahlte und unbezahlte Arbeit, so folgt daraus doch keineswegs, daß die Werte der einzelnen Waren oder Mengen von Waren, die etwa während zwölf Stunden produziert werden, konstant bleiben werden. Die in einer bestimmten Arbeitszeit oder mittels einer bestimmten Arbeitsmenge geschaffene Zahl oder Masse von Waren hängt ab von der Produktivkraft der auf ihre Herstellung verwandten Arbeit und nicht von ihrer Ausdehnung oder Länge. So könnten zum Beispiel in einem Arbeitstag von zwölf Stunden mit einem bestimmten Grade der Produktivkraft von Spinnarbeit zwölf Pfund Garn produziert werden und mit einem geringeren Grade von Produktivkraft nur zwei Pfund. Wenn also zwölf Stunden Durchschnittsarbeit sich in einem Werte von sechs Schilling verkörperten, so würden in dem einen Falle die zwölf Pfund Garn sechs Schilling kosten, und in dem anderen Falle würden die zwei Pfund Garn auch sechs Schilling kosten. In dem einen Falle würde daher ein Pfund Garn sechs Pence kosten und in dem anderen drei Schilling. Die Verschiedenheit des Preises wäre eine Folge der Verschiedenheit in den Produktivkräften der angewandten Arbeit. Bei der größeren Produktivkraft würde in einem Pfund Garn eine Stunde Arbeit verkörpert sein, während bei der geringeren Produktivkraft in einem Pfund Garn sechs Stunden Arbeit verkörpert wären. In dem einen Falle würde der Preis für ein Pfund Garn nur sechs Pence betragen, obgleich die Löhne verhältnismäßig hoch und die Profitrate niedrig wären, und in dem anderen Falle würde er drei Schilling ausmachen, trotzdem die Löhne niedrig und die Profitrate hoch wären. Dies würde deshalb so sein, weil der Preis des Pfundes Garn durch die gesamte Menge in ihm steckender Arbeit bestimmt wird und nicht durch das Verhältnis der Teilung

*) Im Manuskript steht 33⅓ Prozent, offenbar ein Versehen.

jener Gesamtmenge in bezahlte und unbezahlte Arbeit. Die früher von mir erwähnte Tatsache, daß die hoch bezahlte Arbeit billige Waren und niedrig bezahlte Arbeit teuere Waren hervorbringen kann, verliert somit ihren paradoxen Charakter. Sie ist nur der Ausdruck des allgemeinen Gesetzes, daß der Wert einer Ware durch die in sie verarbeitete Menge von Arbeit bestimmt ist, daß aber die in sie verarbeitete Arbeitsmenge ganz und gar von der Produktivkraft der angewandten Arbeit abhängt und deshalb mit jeder Veränderung in der Produktivität der Arbeit wechselt.

13. Die wichtigsten Umstände, unter denen Lohnerhöhungen verlangt und Lohnherabsetzungen bekämpft werden.

Wir wollen nun ernsthaft die wichtigsten Fälle betrachten, in denen die Erzielung von Lohnerhöhungen versucht oder Lohnherabsetzungen Widerstand entgegengesetzt wird.

1. Wir haben gesehen, daß der Wert der Arbeitskraft oder, volkstümlich gesprochen, der Wert der Arbeit durch den Wert der notwendigen Lebensmittel oder den zu ihrer Herstellung erforderten Arbeitsaufwand bestimmt ist. Wenn also in einem bestimmten Lande der Wert der von einem Arbeiter durchschnittlich pro Tag gebrauchten notwendigen Lebensmittel sechs Stunden Arbeit ausmacht, die sich in drei Schilling vergegenständlichen, so würde der Arbeiter sechs Stunden täglich zu arbeiten haben, um einen Gleichwert seines täglichen Unterhaltes zu schaffen. Wenn der ganze Arbeitstag zwölf Stunden zählte, so würde der Kapitalist ihm den Wert seiner Arbeit bezahlen, indem er ihm drei Schilling bezahlt. Der halbe Arbeitstag würde unbezahlte Arbeit sein, und die Profitrate würde hundert Prozent betragen. Aber nun nehmt an, es werde infolge einer Abnahme der Produktivität mehr Arbeit erfordert, um — sagen wir — dieselbe Menge landwirtschaftlicher Produkte hervorzubringen, so daß der Preis für den Durchschnitt der täglich gebrauchten notwendigen Lebensmittel von drei auf vier Schilling stiege. In diesem Falle würde der Wert der Arbeit um ein Drittel oder 33⅓ Prozent steigen. Es würden acht Stunden des Arbeitstages erfordert sein, um einen Gegenwert für den täglichen Unterhalt des Arbeiters zu schaffen, der seinen alten Lebensgewohnheiten entspräche. Die Mehrarbeit würde somit von sechs Stunden auf vier Stunden und die Profitrate von hundert auf fünfzig Prozent sinken. Der Arbeiter aber, der eine Lohnerhöhung fordert, würde nur den erhöhten Wert seiner Arbeit beanspruchen, wie jeder andere Verkäufer einer Ware, wenn die Kosten seiner Ware gestiegen sind, ihren erhöhten Wert bezahlt zu erhalten versucht. Wenn die Löhne nicht steigen oder nicht genügend steigen, um ihn für den erhöhten Wert der notwendigen Lebensmittel zu entschädigen, so würde der Preis der Arbeit unter den Wert der Arbeit sinken, und die Lebenshaltung des Arbeiters würde sich verschlechtern.

Aber auch in der entgegengesetzten Richtung könnte eine Veränderung stattfinden. Vermöge der vermehrten Produktivität der Arbeit könnte dieselbe Menge durchschnittlich pro Tag gebrauchter notwendiger Lebensmittel von drei Schilling auf zwei Schilling im Preise sinken oder statt der sechs Stunden nur vier Stunden des Arbeitstages gebraucht werden, um den Gegenwert des Wertes der täglichen notwendigen Lebensmittel zu produzieren.

Der Arbeiter würde nun in der Lage sein, mit zwei Schilling so viel notwendige Lebensmittel zu kaufen, als er bisher für drei Schilling kaufen konnte. In der Tat wäre der Wert der Arbeit gesunken; aber dieser verminderte Wert würde über dieselbe Menge Waren verfügen wie früher. Dann würden die Profite von drei auf vier Schilling und die Profitrate von hundert auf zweihundert Prozent steigen. Obwohl die absolute Lebenshaltung des Arbeiters dieselbe geblieben wäre, so würde sein relativer Lohn und hiermit seine relative soziale Lage im Vergleich zu der des Kapitalisten gesunken sein. Wenn der Arbeiter sich dieser Senkung des relativen Lohnes widersetzen sollte, so würde er nur versuchen, einen Anteil an der vermehrten Produktivkraft seiner eigenen Arbeit zu erlangen und seine frühere Position in der sozialen Stufenleiter aufrechtzuerhalten. So reduzierten die englischen Fabriklords nach Abschaffung der Korngesetze und in offenkundiger Verletzung der heiligsten Versicherungen, die sie während der Agitation gegen die Korngesetze gegeben, allgemein die Löhne um zehn Prozent. Anfänglich wurde der Widerstand der Arbeiter vereitelt*), aber die verlorenen zehn Prozent wurden infolge von Umständen, auf die ich jetzt nicht eintreten kann, nachträglich wieder gewonnen.

2. Es können auch die Werte der notwendigen Lebensmittel und infolgedessen der Wert der Arbeit dieselben bleiben, aber es kann infolge einer Veränderung im Werte des Geldes ihr Geldpreis eine Aenderung erleiden.

Durch die Entdeckung von ergiebigeren Bergwerken und so weiter kann es zum Beispiel kommen, daß das Gewinnen von zwei Unzen Gold nicht mehr Arbeit erfordert, als früher eine Unze. Der Wert des Goldes würde alsdann um die Hälfte oder fünfzig Prozent sinken. Wie alsdann der Wert aller anderen Waren sich in dem Doppelten ihrer früheren Geldpreise ausdrücken würde, so auch derselbe Wert der Arbeit. Zwölf Arbeitsstunden, die sich vorher in sechs Schilling ausdrückten, würden nun in zwölf Schilling ausgedrückt sein. Wenn der Lohn des Arbeiters drei Schilling bleiben würde, anstatt auf sechs Schilling zu steigen, so wäre der Geldpreis seiner Arbeit nur dem halben Werte seiner Arbeit gleich, und seine Lebenshaltung würde sich furchtbar verschlimmern. Dies würde auch in einem größeren oder kleineren Grade geschehen, wenn sein Lohn wohl steigen würde, aber nicht im Verhältnis zum Falle des Goldwertes. In diesem Falle würde sich weder in der Produktivkraft der Arbeit, noch in Angebot und Nachfrage oder den Werten irgend etwas geändert haben. Nichts wäre verändert außer den Geldbenennungen jener Werte. In solchem Falle zu sagen, daß der Arbeiter nicht auf eine entsprechende Erhöhung der Löhne bestehen solle, hieße, daß er sich damit begnügen solle, mit Namen statt mit Sachen bezahlt zu werden. Die ganze hinter uns liegende Geschichte beweist, daß wenn immer eine solche Entwertung des Geldes eintritt, die Kapitalisten schnell dabei sind, die Gelegenheit zur Uebervorteilung der Arbeiter zu benutzen. Eine sehr verbreitete Schule politischer Oekonomen versichern, daß jetzt infolge der Entdeckung von neuen Goldländern, der besseren Ausbeute der Silberbergwerke und des billigeren Angebots von Quecksilber der Wert der Edelmetalle wiederum gefallen sei.

---

*) Die Jahre 1846/47 waren Jahre einer großen Geschäftsstockung. D. Uebers.

Dies würde die auf dem Festlande allgemein und gleichzeitig eingetretenen Kämpfe um Lohnerhöhungen erklären.

3. Wir haben bis jetzt vorausgesetzt, daß der Arbeitstag feste Grenzen hat. Der Arbeitstag hat jedoch an sich keine konstanten Grenzen. Es ist die beständige Tendenz des Kapitals, ihn auf seine äußerste physisch mögliche Länge auszudehnen, weil die Mehrarbeit und folglich der aus derselben herrührende Profit in gleichem Verhältnis zunimmt. Je mehr es dem Kapital gelingt, den Arbeitstag zu verlängern, desto größer wird die Arbeitsmenge sein, die es sich aus anderer Leute Arbeit aneignen wird. Während des siebzehnten und selbst während der zwei ersten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts war in ganz England ein zehnstündiger Arbeitstag der Normalarbeitstag. Während des Anti-Jakobinerkriegs, der in Wirklichkeit ein von der britischen Aristokratie („the british barons") gegen die britischen Arbeitermassen geführter Krieg war, feierte das Kapital seine Bacchanalien und verlängerte den Arbeitstag von zehn auf zwölf, vierzehn, achtzehn Stunden. Malthus, durchaus kein Mann, der ihr im Verdacht einer weinerlichen Sentimentalität haben würdet, erklärte in einem im Jahre 1815 veröffentlichten Pamphlet, daß wenn diese Dinge weiter so fortgetrieben würden, das Leben der Nation geradezu an seiner Wurzel angegriffen würde. Um das Jahr 1765, wenige Jahre vor Einführung der neu erfundenen Maschinen, erschien in England ein Pamphlet unter dem Titel: „An Essay on Trade". Der anonyme Verfasser, ein eingestandener Feind der Arbeiterklasse, eifert für die Notwendigkeit der Ausdehnung der Grenzen des Arbeitstags. Unter anderen Mitteln, diesen Zweck zu erreichen, schlägt er Arbeitshäuser vor, die, wie er sagt, „Häuser des Schreckens" sein sollten. Und welches ist die Länge des Arbeitstages, den er für diese „Schreckenshäuser" vorschreibt? Zwölf Stunden, genau dieselbe Zeit, die im Jahre 1832 von Kapitalisten, politischen Oekonomen und Ministern nicht nur als die bestehende, sondern als die für ein Kind unter zwölf Jahren notwendige Arbeitszeit erklärt wurde.

Indem der Arbeiter seine Arbeitskraft verkauft — und er muß dies unter dem heutigen System tun — überläßt er den Verbrauch dieser Kraft dem Kapitalisten, jedoch im Bereich gewisser vernünftiger Grenzen. Er verkauft seine Arbeitskraft, um sie, abgesehen von ihrer natürlichen Abnutzung, zu erhalten, aber nicht um sie zu zerstören. Beim Verkauf seiner Arbeitskraft zu ihrem täglichen oder wöchentlichen Werte ist es stillscheigende Uebereinkunft, daß diese Arbeitskraft nicht in einem Tage oder einer Woche einer Vernichtung oder Abnutzung von zwei Tagen oder zwei Wochen unterworfen wird. Nehmt eine Maschine, die tausend Pfund Sterling wert ist. Wenn sie in zehn Jahren aufgebraucht wird, so wird sie dem Werte der Waren, zu deren Herstellung sie benutzt wird, jährlich hundert Pfund beifügen. Wird sie in fünf Jahren aufgebraucht, so würde sie dem Werte jährlich zweihundert Pfund hinzufügen, das heißt der Wert ihrer jährlichen Abnutzung steht im umgekehrten Verhältnis zu der Schnelligkeit, mit der sie aufgebraucht wird. Aber das gerade unterscheidet den Arbeiter von der Maschine. Die Maschinen nutzen sich nicht genau in demselben Verhältnis ab, wie sie gebraucht werden. Die Arbeitskraft im Gegenteil verschleißt in einem größeren Verhältnis, als

sich aus einer bloß numerischen Zusammenrechnung der Arbeitsleistungen ersehen lassen würde.

Mit ihren Bestrebungen, den Arbeitstag auf seine frühere vernünftige Ausdehnung zurückzuführen oder dort, wo sie die gesetzliche Festsetzung eines Normalarbeitstages nicht erzwingen können, der übermäßigen Arbeit Einhalt zu tun durch eine Erhöhung der Löhne, die nicht nur im Verhältnis zu der verlangten Ueberzeitarbeit steht, sondern dies Verhältnis noch übersteigt, erfüllen die Arbeiter nur eine Pflicht gegen sich und ihre Rasse. Sie setzen nur den tyrannischen Anmaßungen des Kapitals Grenzen. Die Zeit ist der Raum der menschlichen Entwicklung. Ein Mensch, der über keine freie Zeit zu verfügen hat, dessen ganze Lebenszeit, abgesehen von den bloß physischen Unterbrechungen durch Schlaf, Mahlzeiten und so weiter, durch seine Arbeit für den Kapitalisten in Anspruch genommen wird, ist weniger als ein Lasttier. Er ist eine bloße Maschine zur Erzeugung von fremdem Reichtum, körperlich gebrochen und geistig vertiert. Und doch zeigt die ganze Geschichte der modernen Industrie, daß das Kapital, wenn nicht im Zaume gehalten, rücksichtslos und unbarmherzig daran arbeiten wird, die ganze Arbeiterklasse auf diesen äußersten Stand der Herabwürdigung zu bringen.

Der Kapitalist kann bei Verlängerung des Arbeitstages höheren Lohn bezahlen und wird dennoch den Wert der Arbeit senken, sobald die Lohnsteigerung nicht dem Mehr an herausgezogener Arbeit und dem so bewirkten schnelleren Verfall der Arbeitskraft entspricht. Dasselbe kann auch in anderer Weise geschehen. Eure Bourgeoisiestatistiker werden euch zum Beispiel erzählen, daß die Durchschnittslöhne der in den Fabriken Lancashires arbeitenden Familien gestiegen sind. Sie vergessen aber, daß an Stelle der Arbeit des Mannes jetzt das Familienhaupt, dessen Frau und vielleicht drei oder vier Kinder als Opfer unter die Räder des Dschagennaht*) Kapital geworfen werden, und daß die Steigerung der Gesamtlöhnung nicht dem Mehrbetrag aus der ganzen Familie gezogenen Arbeit entspricht.

Selbst bei gegebenen Grenzen des Arbeitstages, wie diese jetzt in allen den Fabrikgesetzen unterworfenen Zweigen der Industrie bestehen, mag ein Steigen der Löhne notwendig werden, um nur den bisherigen normalen Wert der Arbeit aufrechtzuerhalten. Durch gesteigerte Verdichtung der Arbeit kann der Arbeiter dazu gebracht werden, in einer Stunde so viel Lebenskraft zu verausgaben, als er früher in zwei Stunden ausgab. Dies ist bis zu einem gewissen Grade in den unter das Fabrikgesetz gestellten Industrien bewirkt worden durch die Beschleunigung der Maschinen und durch die größere Zahl von Arbeitsmaschinen, die jetzt eine einzelne Person zu beaufsichtigen hat. Wenn der Zuwachs in der Verdichtung der Arbeit oder der Zuwachs der in einer Stunde verausgabten Menge von Arbeitskraft in angemessenem Verhältnis zur Abnahme der Länge des Arbeitstages steht, so wird der Arbeiter dennoch der Gewinner sein. Wird diese Grenze überschritten, so verliert er in der einen Gestalt, was er in einer anderen gewonnen hat, und zehn Stunden Arbeit können alsdann so zerstörend wirken, wie vorher zwölf Stunden. In-

*) Dschagennaht, ein indisches Götzenbild in Orissa, das zeitweise auf einem hohen Wagen durch die Straßen geführt wurde und von dessen Rädern zermalmt zu werden für Gott besonders wohlgefällig galt. D. Uebers.

dem er dieser Tendenz des Kapitals entgegentritt und für eine Erhöhung der Löhne kämpft, die der steigenden Arbeitsspannung entspricht, leistet der Arbeiter nur der Entwertung seiner Arbeit und der Verschlechterung seiner Rasse Widerstand.

4. Ihr alle wißt, daß aus Ursachen, die ich jetzt nicht zu erklären habe, die kapitalistische Produktion sich in bestimmten periodischen Kreisläufen bewegt. Sie durchläuft einen Zustand der Ruhe, wachsender Lebendigkeit, der Prosperität, der Ueberspannung der Geschäfte, der Krisis und der Stockung. Die Marktpreise der Waren und die Marktprofitraten folgen diesen Phasen, indem sie zeitweise unter ihren Durchschnitt fallen, dann wieder über diesen sich erheben. Wenn ihr den ganzen Kreislauf betrachtet, so werdet ihr finden, daß die eine Abweichung des Marktpreises von der anderen ausgeglichen wird und daß, den Durchschnitt des Kreislaufes genommen, die Marktpreise der Waren von ihren Werten reguliert werden. Nun wohl! Während der Phasen der niedergehenden Marktpreise und den Phasen der Krisis und Stockung wird der Lohn des Arbeiters, sofern dieser nicht ganz und gar außer Arbeit geworfen wird, jedenfalls herabgesetzt werden. Um nicht übervorteilt zu werden, muß er selbst bei einem solchen Fallen der Marktpreise sich mit dem Kapitalisten herumstreiten, in welchem Verhältnisgrad ein Sinken der Löhne notwendig geworden ist. Wenn er nicht während der Phasen des blühenden Geschäfts, wo extra Profite gemacht werden, um Lohnerhöhungen kämpfte, so würde er, den Durchschnitt des industriellen Kreislaufes genommen, nicht einmal seinen Durchschnittslohn oder den Wert seiner Arbeit erhalten. Es ist der Gipfel der Narrheit, zu verlangen, daß der Arbeiter, dessen Lohn durch die ungünstigen Phasen des Kreislaufes notwendigerweise in Mitleidenschaft gezogen wird, sich der Schadloshaltung während der Phasen des guten Geschäftsganges entschlagen solle. Im allgemeinen werden die Werte der Waren nur durch die Ausgleichung der beständig wechselnden Marktpreise verwirklicht, die den stetigen Schwankungen von Nachfrage und Zufuhr entspringen. Auf der Grundlage des gegenwärtigen Systems ist die Arbeit nur eine Ware, wie jede andere. Sie muß deshalb durch dieselben Schwankungen hindurchgehen, um einen Durchschnittspreis zu erzielen, der ihrem Werte entspricht. Es wäre eine Albernheit, sie einerseits als eine Ware zu behandeln und andererseits sie außerhalb der Gesetze stellen zu wollen, die die Preise der Waren bestimmen. Der Sklave erhält eine dauernde und bestimmte Menge von Unterhaltsmitteln, der Lohnarbeiter nicht. Er muß darnach streben, in dem einen Falle eine Lohnerhöhung zu erzielen, wenn auch nur, um einen Lohnverlust in dem anderen Falle auszugleichen. Wenn er sich damit zufrieden gäbe, den Willen, die Verfügungen des Kapitalisten als ein dauerndes ökonomisches Gesetz hinzunehmen, so würde er das ganze Elend des Sklaven teilen, ohne die Sorglosigkeit des Sklaven zu genießen.

5. In all den Fällen, die ich vorgeführt habe, und sie bilden neunundneunzig von hundert, habt ihr gesehen, daß der Kampf um eine Lohnerhöhung nur im Gefolge vorhergegangener Veränderungen ausbricht, daß er die unvermeidliche Frucht vorhergegangener Aenderungen der Masse der Produkte, der Produktivkräfte der Arbeit, des Wertes der Arbeit, des Wertes des Geldes, der Vermehrung oder Verdichtung der aus dem Arbeiter gezogenen Arbeit,

der von den Schwankungen der Nachfrage und der Zufuhr bedingten und den verschiedenen Phasen des industriellen Kreislaufes entsprechenden Schwankungen der Marktpreise — mit einem Worte Reaktionen der Arbeit gegen vorhergehende Aktionen des Kapitals sind. Wenn ihr den Kampf um eine Lohnerhöhung unabhängig von all diesen Umständen behandelt, wenn ihr nur auf die Abänderung der Löhne blickt und all die anderen Veränderungen übersieht, denen sie entstammt, geht ihr von falschen Voraussetzungen aus, um zu falschen Schlüssen zu gelangen.

14. Der Kampf zwischen Kapital und Arbeit und seine Ergebnisse.

1. Nachdem ich gezeigt habe, daß der von seiten der Arbeiter geübte periodische Widerstand gegen Lohnherabsetzungen und ihre periodisch unternommenen Versuche, Lohnerhöhungen zu erlangen, von dem Lohnsystem untrennbar und gerade dadurch erheischt sind, daß die Arbeit den Waren gleichgesetzt und deshalb den Gesetzen unterworfen ist, die die allgemeine Preisbewegung bestimmen; nachdem ich weiter gezeigt habe, daß ein allgemeines Steigen der Löhne ein allgemeines Sinken der Profitrate zur Folge haben würde, aber die Durchschnittspreise der Waren oder deren Werte nicht beeinflussen würde, erhebt sich nun schließlich die Frage, wie weit in diesem unaufhörlichem Kampfe zwischen Kapital und Arbeit die letztere Aussicht auf Erfolge hat.

Ich könnte mit einer Verallgemeinerung antworten und sagen, daß es wie mit allen anderen Waren so auch mit der Arbeit ist, daß ihr Marktpreis sich auf die Länge der Zeit ihrem Werte anpassen wird; daß deshalb trotz allem Auf und Nieder, und was er auch immer tun mag, der Arbeiter im Durchschnitt nur den Wert seiner Arbeit erhalten wird, der sich in den Wert seiner Arbeitskraft auflöst und bestimmt wird durch den Wert der für ihre Erhaltung und Fortpflanzung erforderten Lebensmittel, welcher Wert der Lebensmittel schließlich durch die zu seiner Herstellung erforderte Arbeitsmenge bestimmt wird.

Aber es gibt da einige besondere Umstände, die den Wert der Arbeitskraft oder den Wert der Arbeit von den Werten aller anderen Waren unterscheiden. Der Wert der Arbeitskraft wird aus zwei Elementen gebildet, deren eines bloß physisch, das andere historisch oder gesellschaftlich ist. Seine unterste Grenze wird von dem physischen Element bestimmt, das heißt, die Arbeiterklasse muß, um sich selbst zu erhalten und wieder zu erzeugen, um ihre physische Existenz beständig fortzusetzen, die für ihr Leben und ihre Vervielfältigung absolut notwendigen Lebensmittel erhalten. Der Wert dieser durchaus notwendigen Lebensmittel stellt deshalb die unterste Grenze des Wertes der Arbeit dar. Andererseits hat die Dauer des Arbeitstages auch ihre äußersten, wenn auch sehr dehnbaren Grenzen. Seine letzte Grenze ist in der physischen Kraft des Arbeiters gegeben. Wenn die tägliche Erschöpfung der Lebenskräfte des letzteren einen gewissen Grad überschreitet, so kann sie nicht Tag für Tag von neuem ausgeübt werden. Jedoch, wie ich sagte, ist diese Grenze sehr dehnbar. Eine schnelle Folge schwächlicher und kurzlebiger Generationen wird den Arbeitsmarkt ebenso gut versorgt halten, wie eine Reihe kräftiger und langlebiger Generationen.

Außer diesem rein physischen Element wird der Wert der Arbeit durch die in jedem Lande traditionelle Lebenshaltung bestimmt. Sie besteht nicht im bloßen physischen Leben, sondern in der Befriedigung gewisser Bedürfnisse, die aus den gesellschaftlichen Umständen herrühren, in denen die Menschen leben und auferzogen sind. Die englische Lebenshaltung kann auf die irische, die Lebenshaltung eines deutschen Bauern auf die eines livländischen Bauern reduziert werden. Die wichtige Rolle, die in dieser Hinsicht die historische Ueberlieferung und soziale Gewohnheit spielen, könnt ihr aus Thorntons Werk über „Overpopulation" entnehmen, wo dieser zeigt, daß sich die Durchschnittslöhne in verschiedenen landwirtschaftlichen Distrikten Englands noch heute mehr oder weniger nach den mehr oder weniger günstigen Umständen unterscheiden, unter denen sie aus dem Zustand der Hörigkeit herausgetreten sind.

Dieses historische oder soziale Element, das in den Arbeitswert eintritt, kann erweitert oder zusammengezogen oder so gänzlich ausgelöscht werden, daß nichts als die physische Grenze bleibt. Während der Zeit der Anti-Jakobinerkriege (die Kriege der Koalition gegen das revolutionäre Frankreich und Bonaparte. D. Uebers.), die, wie der unverbesserliche Steuerfresser und Pfründner, der alte George Rose, zu sagen pflegte, unternommen worden waren, um die Tröstungen unserer heiligen Religion vor den Uebergriffen der französischen Ungläubigen zu bewahren, drückten die biederen englischen Farmer, die in einer unserer früheren Sitzungen so zärtlich behandelt wurden, die Löhne der Landarbeiter selbst unter jenes rein physische Minimum herab, ergänzten aber den für den physischen Weiterbestand der Rasse notwendigen Rest durch das Mittel von Armengesetzen. Das war eine herrliche Art, den Lohnarbeiter in einen Sklaven und Shakespeares stolzen Bauer in einen Almosenempfänger zu verwandeln.

Wenn ihr die maßgebenden Löhne oder Arbeitswerte in verschiedenen Ländern und in verschiedenen historischen Epochen desselben Landes vergleicht, so werdet ihr finden, daß der Arbeitswert selbst keine fixierte, sondern eine veränderliche Größe ist, selbst angenommen, daß die Werte aller anderen Waren konstant bleiben. Eine ähnliche Vergleichung würde beweisen, daß nicht nur die Marktraten des Profits, sondern auch seine Durchschnittsraten wechseln.

Aber was die Profite anlangt, so existiert kein Gesetz, das deren Minimum bestimmt. Wir können nicht sagen, welches die letzte Grenze ihres Falles ist. Und warum können wir jene Grenze nicht bestimmen? Weil wir zwar das Minimum des Lohnes, aber nicht dessen Maximum zu bestimmen imstande sind. Wir können nur sagen, daß wenn die Grenzen des Arbeitstages gegeben sind, das Maximum des Profits dem physischen Minimum der Löhne entspricht und daß, bei gegebenen Löhnen, das Maximum des Profits derjenigen Verlängerung des Arbeitstages entspricht, die mit den physischen Kräften des Arbeiters noch vereinbar ist. Das Maximum des Profits findet somit seine Grenze im physischen Lohnminimum und dem physischen Maximum des Arbeitstages. Es liegt auf der Hand, daß zwischen den zwei Grenzen dieses Maximums der Profitrate eine ungeheure Stufenleiter von Variationen möglich ist. Die Bestimmung der wirklichen Höhe derselben wird nur durch den

beständigen Kampf zwischen Kapital und Arbeit erzielt: der Kapitalist arbeitet beständig darauf hin, die Löhne auf ihr physisches Minimum herabzusetzen und den Arbeitstag auf sein physisches Maximum auszudehnen, während der Arbeiter einen stetigen Druck nach der entgegengesetzten Richtung hin ausübt.

Die Frage löst sich auf in die Frage der relativen Kräfte der Kämpfenden.

2. Was die Beschränkung des Arbeitstages in England, wie in allen anderen Ländern anbetrifft, so ist dieselbe niemals anders als durch gesetzliche Einmischung geordnet worden. Ohne den beständigen, seitens der Arbeiter ausgeübten Druck von außen hätte diese Einmischung nie stattgefunden. Aber jedenfalls wäre dieses Resultat nicht erzielt worden durch private Abmachungen zwischen den Arbeitern und den Kapitalisten. Gerade diese Notwendigkeit einer allgemeinen politischen Aktion liefert den Beweis, daß in seiner rein ökonomischen Aktion das Kapital die mächtigere Partei war.

Was die Grenzen des Wertes der Arbeit betrifft, so hängt dessen tatsächliche Bestimmung jedesmal von Angebot und Nachfrage ab. Ich meine die Nachfrage nach Arbeit von seiten des Kapitals und das Angebot von Arbeit von seiten der Arbeiter. In Kolonialländern begünstigt das Gesetz von Angebot und Nachfrage die Arbeiter. Daher der relativ hohe Normallohn in den Vereinigten Staaten. Dort mag das Kapital sein Aeußerstes versuchen; es kann nicht verhindern, daß der Arbeitsmarkt beständig sich leert, indem eine fortwährende Umwandlung von Lohnarbeitern in unabhängige, sich selbst erhaltende Bauern vor sich geht. Die Stellung als Lohnarbeiter ist für einen sehr großen Teil des amerikanischen Volkes nur eine Durchgangsstellung, die sie in einem längeren oder kürzeren Zwischenraum sicherlich aufgeben. Um diesem kolonialen Zustand der Dinge abzuhelfen, nahm die väterliche britische Regierung einige Zeit lang die sogenannte moderne Kolonisationstheorie auf, die darin besteht, einen künstlich hohen Preis auf Kolonialland zu setzen, um auf solche Art die zu schnelle Umwandlung des Lohnarbeiters in einen unabhängigen Bauer zu verhindern.

Aber laßt uns nun zu den alten zivilisierten Ländern übergehen, wo das Kapital den ganzen Produktionsprozeß beherrscht. Nehmt zum Beispiel das Steigen der landwirtschaftlichen Löhne in England während der Zeit von 1849 bis 1859. Was war ihre Folge? Die Landwirte konnten nicht, wie unser Freund Weston ihnen geraten hätte, den Wert des Weizens erhöhen, ja nicht einmal seinen Marktpreis. Sie hatten sich im Gegenteil in seinen Rückgang zu fügen. Aber im Laufe dieser elf Jahre führten sie Maschinen aller Art und neue wissenschaftliche Methoden ein, verwandelten sie Teile von Ackerland in Weideland, vergrößerten sie den Umfang der Farmen und dadurch den Maßstab der Produktion, und indem sie durch diese und andere Prozeduren die Nachfrage nach Arbeit durch Vermehrung ihrer Produktivkraft herabsetzten, machten sie die Landarbeiterbevölkerung wieder relativ überzählig. Dies ist die allgemeine Methode, wie in alten Ländern mit besetztem Boden eine schnellere oder langsamere Reaktion von seiten des Kapitals gegen ein Steigen der Löhne sich vollzieht. Ricardo hat mit Recht bemerkt, daß die Maschine in beständiger Konkurrenz mit der Arbeit liegt und oft nur erst dann eingeführt werden kann, wenn der Preis der Arbeit eine bestimmte Höhe erreicht hat; aber die Anwendung der Maschine ist nur eine der vielen Me-

thoden der Vermehrung der Produktivkraft der Arbeit. Gerade diese Entwicklung, die die gewöhnliche Arbeit überzählig macht, vereinfacht andererseits die gelernte Arbeit und macht sie so im Werte sinken.

Dasselbe Gesetz setzt sich in einer anderen Form durch. Mit der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit wird die Ansammlung von Kapital sogar trotz relativ hoher Lohnrate schnell zunehmen. Hieraus könnte man folgern, wie dies Adam Smith, zu dessen Lebzeiten die moderne Industrie noch in ihren Kinderjahren stand, angenommen hat, daß die beschleunigte Kapitalsansammlung die Wage zugunsten des Arbeiters wenden muß, indem sie eine wachsende Nachfrage nach seiner Arbeit schafft. Vom gleichen Standpunkt ausgehend, haben sich viele zeitgenössische Schriftsteller gewundert, daß, obwohl das englische Kapital in den letzten zwanzig Jahren so viel schneller gewachsen ist als die englische Bevölkerung, die Löhne nicht mehr gestiegen sind. Aber zugleich mit der fortschreitenden Ansammlung findet ein fortschreitender Wechsel in der Zusammensetzung des Kapitals statt. Jener Teil des Gesamtkapitals, der in fixem Kapital, in Maschinen, Rohmaterialien, Produktionsmitteln aller möglichen Arten besteht, vermehrt sich progressiv im Vergleich zu dem anderen Teile des Kapitals, der in Löhnen oder Ankauf von Arbeit ausgegeben wird. Dieses Gesetz ist in mehr oder weniger genauer Form von Barton, Ricardo, Sismondi, Professor Richard Jones, Professor Ramsey, Cherbulliez und anderen konstatiert worden.

Wenn das Verhältnis jener zwei Elemente des Kapitals ursprünglich eins zu eins war, so wird es, im Fortschritt der Industrie, sich zu fünf zu eins und so weiter ausweiten. Wenn von einem Gesamtkapital von sechshundert dreihundert auf Werkzeuge, Rohmaterialien und so weiter verausgabt werden und dreihundert auf Löhne, so braucht das Gesamtkapital nur verdoppelt zu werden, um eine Nachfrage nach sechshundert Arbeitern statt nach dreihundert zu schaffen. Aber wenn von einem Kapital von sechshundert fünfhundert auf Maschinen, Materialien und so weiter verausgabt werden und nur hundert auf Löhne, so muß sich dieses selbe Kapital von sechshundert auf dreitausendsechshundert erhöhen, um eine Nachfrage nach sechshundert Arbeitern statt nach dreihundert zu schaffen. Die Nachfrage nach Arbeit hält deshalb im Fortgang der Industrie mit der Ansammlung von Kapital nicht Schritt. Sie wird noch wachsen, aber in beständig abnehmendem Verhältnis zur Kapitalsvermehrung.

Diese wenigen Andeutungen werden genügen, um zu zeigen, daß gerade die Entwicklung der modernen Industrie allmählich die Wage zugunsten des Kapitalisten gegen den Arbeiter senken muß, und daß folglich die allgemeine Tendenz der kapitalistischen Produktion nicht dahin geht, den durchschnittlichen Normallohn zu heben, sondern ihn zu senken, das heißt den Wert der Arbeit mehr oder weniger auf seine Minimumgrenze zu drücken. Wenn aber die Dinge in diesem System diese Tendenz haben, heißt dies, daß die Arbeiterklasse ihren Widerstand gegen die Uebergriffe des Kapitals aufgeben und von den Versuchen abstehen soll, die gelegentlichen Möglichkeiten zeitweiliger Verbesserungen bestens auszunutzen? Täte sie dies, so würde sie zu einer unterschiedslosen Masse rettungslos gebrochener Hungerleider herabgedrückt werden. Ich glaube gezeigt zu haben, daß ihre Kämpfe um Normallöhne

von dem ganzen Lohnsystem untrennbare Vorgänge sind, daß ihre Bemühungen, die Löhne zu heben, in neunundneunzig aus hundert Fällen nur Bemühungen sind, den gegebenen Wert der Arbeit aufrechtzuerhalten, und daß die Notwendigkeit, mit den Kapitalisten um ihren Preis zu streiten, in ihrer Lage begründet ist, die sie nötigt, sich selbst als Ware zu verkaufen. Würde sie in ihren täglichen Konflikten mit dem Kapital feige nachgeben, so würde sie sich sicherlich selbst der Fähigkeit berauben, irgend eine größere Bewegung zu unternehmen.

Zur selben Zeit dürfen die Arbeiter, ganz abgesehen von der allgemeinen Dienstbarkeit, die mit dem Lohnsystem verbunden ist, das schließliche Ergebnis dieser täglichen Kämpfe sich selbst nicht übertreiben. Sie dürfen nicht vergessen, daß sie mit Wirkungen und nicht mit den Ursachen dieser Wirkungen kämpfen; daß sie die Abwärtsbewegung aufhalten, aber deren Richtung nicht verändern; daß sie Palliativmittel anwenden, aber die Krankheit nicht heilen. Sie sollten deshalb nicht ausschließlich in diesen unvermeidlichen Guerillakämpfen aufgehen, wie sie die nie aufhörenden Uebergriffe des Kapitals und die Aenderungen der Marktlage beständig hervorrufen. Sie müssen begreifen, daß das gegenwärtige System, neben all dem Elend, das es ihnen auferlegt, zur selben Zeit die für einen ökonomischen Wiederaufbau der Gesellschaft notwendigen materiellen Bedingungen und sozialen Formen erzeugt. An Stelle des konservativen Mottos: „Ein gerechter Tageslohn für einen gerechten Arbeitstag“ sollten sie das revolutionäre Schlagwort auf ihre Fahne schreiben: „Abschaffung des Lohnsystems.“

Nach dieser sehr langen und, wie ich fürchte, ermüdenden Auseinandersetzung, in die ich eintreten mußte, um dem Hauptgegenstand gerecht zu werden, werde ich schließen, indem ich die Annahme der folgenden Sätze beantrage:

Erstens: Ein allgemeines Steigen der Lohnsätze würde ein Sinken der allgemeinen Profitrate zur Folge haben, aber im großen und ganzen die Preise der Waren nicht beeinflussen.

Zweitens: Es ist die allgemeine Tendenz der kapitalistischen Produktion, den durchschnittlichen Normallohn nicht zu heben, sondern zu senken.

Drittens: Gewerkschaften sind wirksam als Zentren des Widerstands gegen Uebergriffe des Kapitals. Sie erweisen sich in Einzelfällen als unwirksam infolge unbedachten Gebrauchs ihrer Macht. Sie verfehlen im allgemeinen ihren Zweck dadurch, daß sie sich auf einen Guerillakrieg gegen die Wirkungen des gegenwärtigen Systems beschränken, statt gleichzeitig auf seine Umwandlung hinzuarbeiten und ihre organisierte Kraft als einen Hebel für die endgültige Emanzipation der arbeitenden Klassen, das heißt die endgültige Abschaffung des Lohnsystems zu gebrauchen.

Bayerische Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Zur zweiten Auflage	2
Vorwort des Uebersetzers	3
1. Nationalprodukt und Lohnanteil	5
2. Der Einfluß der Lohnveränderungen auf Menge und Art der Produkte	7
3. Lohnbewegungen und Geldbewegungen	14
4. Vom Maßstab der Löhne	17
5. Arbeitslöhne und Warenpreise	18
6. Vom Wert und vom Preis	20
7. Die Arbeitskraft	27
8. Die Produktion des Mehrwerts	29
9. Vom Wert der Arbeit	31
10. Wie Profit gemacht wird, wenn Waren zu ihrem Wert verkauft werden	32
11. Die verschiedenen Teile, in die der Mehrwert sich spaltet	33
12. Das allgemeine Verhältnis zwischen Profiten, Löhnen und Preisen	35
13. Die wichtigsten Umstände, unter denen Lohnerhöhungen verlangt und Lohnherabsetzungen bekämpft werden	37
14. Der Kampf zwischen Kapital und Arbeit und seine Ergebnisse	42

Druck der Union-Druckerei, G. m. b. H., Frankfurt a. M.